

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3617.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: G. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate
für die diergespaltene Zeitspaltel oder deren Raum 30 A,
Bergigungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 A,
Versammlungsanzeigen 10 A. Beilagen nach Uebereinkunft.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Zugung ist fern zu halten von:

- Lischlern nach Eisenberg (R. Weißbrod), Elmshorn, Tutzingen (Joh. Schab);
- Lischlern u. Holzbearbeitungsmaschinen nach München;
- Lischlern und Polirern nach Frankfurt a. d. Ober (B. Hartlapp);
- Lischlern, Drechsler und Bildhauern nach Uracl. W.;
- Sautischlern nach Rixdorf (Wolfsch.);
- Möbeldrechsler nach Berlin;
- Drechsler nach Gebhardtsdorf i. S. (Schwertner & Busse), Hamburg;
- Lischlern, Drechsler, Polirern und Sägschneidern nach Dessau (Anst. Holzindustrie), Husum (Köhn & Co.);
- Partebodenlegern nach Hamburg (Gebr. Merg, Grimm 82), Dresden (Vereinsfabrik A.-G., Billnigerstraße);
- Verlunnterarbeitern nach Berlin (Abramowski, Spenderstraße 33 a);
- Wärtemachern nach Bippfpringe (Ruth & Jahrand), Magdeburg (Koch Nachf., Nagel);
- Polirern nach Dresden (Lürpe);
- Plausfortschlern nach Reiz (Morena).

Einiges über die wirthschaftliche Lage der elsass-lothringischen Arbeiterschaft.

—dt. Soweit in den Gewerbeaufsichtsberichten über die Geschäftskonjunktur im Jahre 1899 Mittheilungen gemacht sind, wird dieselbe als günstig bezeichnet. In dem Bericht von Lothringen wird sogar von einem derartig flotten Geschäftsgang berichtet, namentlich in der Berg- und Eisenhüttenindustrie, dem Baugewerbe, der Industrie der Steine und Erden, daß ein zunehmender Mangel an Arbeitskräften in fast allen Berufsarten der gewerblichen Thätigkeit die Folge war. Nach den Beobachtungen des lothringischen Aufsichtsbeamten und nach Mittheilung von Arbeitgebern hätten im Jahre 1899 in dem in Frage stehenden lothringischen Industriedistrikt 4000 Arbeiter mehr Beschäftigung finden können. Als Folgeerscheinung dieses Arbeitermangels wird von einer größeren Erzeugung von Menschenarbeit durch Maschinenarbeit berichtet, dann wird aber auch für das Reichsland ebenso wie aus anderen Gegenden des Reiches die größere Heranziehung ausländischer Arbeiter festgestellt. Für Elsass-Lothringen kommen fast ausschließlich Italiener in Betracht, deren Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse von dem lothringischen Beamten mit folgenden Worten gekennzeichnet wird:

„Ein Wettbewerb zum Nachtheil der einheimischen Arbeiter, die im Allgemeinen vorgezogen werden, ist weniger zu befürchten, um so mehr jedoch der entsetzliche Einfluß, den diese nomadischen Fremdlinge auf die ansässige Bevölkerung durch ihre Vastheit und Unsauberkeit ausüben.“

Wir theilen die optimistische Ansicht des ersten Theiles dieser Ausführungen nicht, da wir gerade bezüglich Elsass-Lothringens zur Genüge erfahren mußten, in welcher ungünstigen Maße der Arbeitsmarkt durch diese Arbeitskategorien beeinflusst wird, wenn, wie in diesem Bundesstaat, durch willkürliche Beseitigung des Koalitionsrechtes der Arbeiter und durch rigoroses Vorgehen der Polizei gegen die besseren Elemente der ausländischen Arbeiterschaft, die bei Arbeiterbewegungen ihrem Solidaritätsgefühl gegenüber den deutschen Arbeitern Ausdruck gaben, vorgegangen wird. Die verwichensten Ausweisungen von solchen italienischen Arbeitern, die in der letzten Zeit durch ihre organisatorische Thätigkeit sich „lästig gemacht“ hatten, sind noch in zu frischer Erinnerung, als daß man sich über die Absichten der Regierung nach dieser Richtung hin einer Täuschung hingeben könnte. Mit rücksichtsloser Offenheit wird übrigens dieses System der Puttkamer-

regierung, die ausländischen Arbeiter gegenüber dem deutschen Arbeiter auf dem Standpunkt des Schmutzkonkurrenten und Lohnbrüders zu erhalten, von dem Aufsichtsbeamten für Lothringen enthüllt. Bei den Fortsbauten um Metz kam es an einem der Forts des Oesteren zu Konflikten zwischen dem Unternehmer und den zumeist italienischen Arbeitern. Obwohl, wie eine spätere Untersuchung ergab, die Klagen der ausländischen Arbeiter berechtigt waren, da dieselben 2 bis 3 A weniger Lohn erhielten als bei anderen Fortsbauten und die Arbeiter auch sonst in ihrem Kündigungsrecht benachtheiligt waren, wußte sich die Polizei nicht anders zu helfen, als nach Schema F diese Bewegungen zu unterdrücken: „Da es sich hauptsächlich um italienische Arbeiter handelte, wurden die Rädelstührer festgenommen und als Ausländer ausgewiesen, wodurch der jedesmaligen Bewegung polizeilich ein Ende gemacht wurde.“ Allerdings hatte diese Maßregel nur einen negativen Erfolg. Man sieht aber hieraus, in welcher Weise man in Neu-Deutschland die Arbeiterfrage löst. O, Herr v. Puttkamer ist ein Tausendjaß! Er weiß sich zu helfen. Einer Derer v. Puttkamer war es ja — der preussische Polizeiminister seligen Andenkens — der hinter jedem Streik der Arbeiter die Hydra der Anarchie und Gewaltthat lauern sah; was Wunder, wenn sein geehrter Namensvetter, der Polizeiminister von Elsass-Lothringen, gegen streikende Arbeiter, zumal es sich um Ausländer handelt, rücksichtslos vorgeht. Nur schade, daß die Puttkamer'sche Methode, Lohnbewegungen der Arbeiter durch Ausweisung der Arbeiterführer — im Amtsstil „Rädelstührer“ genannt — zu unterdrücken, nicht auf die inländischen Arbeiter und für das gesammte Deutschland Berücksichtigung finden kann. Die Unzufriedenheit der Arbeiter würde mit einem Schlage verschwinden!?

Der Puttkamer'schen willkürlichen Auslegung des Koalitionsrechtes der Arbeiter ist es zuzuschreiben, wenn die Arbeiterschaft von der guten Geschäftskonjunktur nur wenig Vortheil hatte. Es fehlte den Arbeitern zumeist an den starken Organisationen, die ihnen zur Erzielung wirthschaftlicher Vortheile die nöthige Widerstandsfähigkeit verliehen hätten. Nur der Aufsichtsbeamte für Lothringen berichtet, daß in seinem Aufsichtsbezirk die Löhne vielfach noch weiter gestiegen seien, weniger veranlaßt durch die auch dort nur wenig vertretenen Gewerkschaften, als durch den großen Arbeitermangel. „Ungeachtet dieser Richtung einer fast allgemeinen Lohnsteigerung sind immer noch Betriebe vorhanden, in denen verhältnismäßig geringe Löhne bezahlt werden. Bei den ungelerten männlichen Arbeitern (Tagelöhner, Erdarbeiter etc.) wechselte deren Höhe von 16 bis 42 A die Stunde. Aber auch unter den gelerten Industriearbeitern desselben Erwerbszweiges kamen noch immer große Unterschiede vor. Die geringere Bezahlung der Arbeitskräfte ist in den Orten zu finden, in welchen eine große Arbeitsgelegenheit nicht gegeben ist und zugleich die Arbeiter durch ihren Besitz sich an die Scholle gebunden fühlen. Nur einheimische Arbeiter werden deshalb von ihr betroffen. Die Lohnhöhe richtet sich hier hauptsächlich nach den Erfordernissen einer niedrigen Lebenshaltung, während sie in den anwachsenden Industriegebieten durch Nachfrage und Angebot bestimmt wird.“ In diesen Ausführungen des lothringischen Gewerberaths wird nur das bestätigt, was die gewerkschaftliche Arbeiterschaft von jeher erklärt hat, ebenso wie in der Feststellung desselben Beamten, — „mit den niedrigsten Löhnen sind gewöhnlich auch die längsten Arbeitszeiten verbunden“ — nur eine alte gewerkschaftliche Wahrheit bekräftigt wird. Derselbe Beamte stellt übrigens fest, daß im Jahre 1899

neben der Steigerung des Lohnes auch eine zum Theil bedeutende Vertheuerung der Lebens- und Genußmittel stattgefunden hat, so daß von einer besseren Lage der Arbeiterbevölkerung, trotz der Lohn-erhöhung, wenig zu bemerken ist.

Einen Einblick in die wirthschaftliche Lage der Arbeiterschaft erlangt man auch aus den im Reichsland vorgenommenen Erhebungen über die Beschäftigung verheiratheter Frauen in Fabriken. Uebereinstimmend wird der geringe Verdienst des Mannes als eine der Hauptursachen der Fabrikbeschäftigung verheiratheter Frauen bezeichnet neben dem Verlangen des Unternehmthums nach billigen Arbeitskräften. Interessant sind die Angaben, die der Beamte für das Unterelsaß über das Existenzminimum einer Arbeiterfamilie macht. Der Beamte sagt darüber unter Anderem:

„Von den Befragten wurde der für eine fünf- bis sechsgliedrige jüngere Familie nöthige Tagesverdienst einhellig mit mindestens M. 4 angegeben. Damit könne eine sparsam lebende Familie ohne Entbehrung nothwendiger Nahrung, Kleidung und Wohnung herkommen; Ersparnisse oder Vergütungsaufwände könnten aber ohne Beeinträchtigung des Nothwendigen nicht daraus bestritten werden. In Straßburg wurde mehrfach hinzugefügt, daß ein Tagesverdienst von M. 3,50 keinesfalls ausreicht; damit komme man nur durch, wenn die Frau, um Mann und Kinder ordentlich zu nähren, „sich das Essen am Munde abziehe“, und wenn der Mann, wie das in guten Arbeiterkreisen allerdings allgemein üblich sei, jeden Pfennig verdienten Lohnes der Frau übergebe, und nichts Besonderes für sich beanspruche.“

Dagegen wurde in Landorfen, wo die Mithen billiger sind und die Familie zum Theil aus ererbtem Eigenthum Vortheile ziehen, der nothwendige Tagesverdienst zu M. 3,80, und in einem Orte sogar zu M. 3 angegeben. Mit M. 4 Tagesverdienst, gleich einem Jahresverdienst von M. 1200, kann ein Tagesbedarf von M. 3,30 gedeckt werden.“

Nach weiteren Darlegungen des Beamten, in denen er auf die ungünstige Preislage der Wohnungen und Lebensmittel hinweist, erklärt er wiederholt:

„Die Angabe der befragten Frauen, daß ein regelmäßiger werktägiger Erwerb von M. 4 zur Erhaltung einer fünf- bis sechsgliedrigen Familie absolut nöthig sei, wenn nicht bringliche Bedürfnisse absolut unbefriedigt bleiben sollten, ist nach alledem in keiner Weise übertrieben. Gher könnte der Satz von M. 4 als unzureichend angesehen werden, denn jede erhebliche Erkrankung unter den nicht versicherten Familienmitgliedern und jeder Verdienstaussfall muß zu Entbehrungen oder zur Verschuldung führen.“

Wie viele Arbeiter werden wohl mit einem weitaus niedrigeren Arbeitseinkommen, als es hier als Existenzminimum für eine sparsame Durchschnittsfamilie angegeben wird, auskommen müssen? Angaben darüber sind nicht gemacht, ohne uns aber einer Uebertreibung schuldig zu machen, können wir nach Kenntniß der Arbeitsverhältnisse wohl sagen: die größere Mehrzahl! Der Beamte für Oberelsaß erklärt sogar, daß er den Durchschnittsverdienst des erwachsenen männlichen Arbeiters nicht höher als M. 2,50 ansetzen kann. Aus dem oben Gesagten erhellt sich die Nothwendigkeit hierauf schon von selbst.

Ueber die Arbeitszeitverhältnisse sind nur wenig Mittheilungen gemacht. Nur im Oberelsaß ist, nach den ortspolizeilichen Ermittlungen, für das erste Halbjahr 1900 eine Zusammenstellung der in den Fabriken üblichen Arbeitszeiten vorgenommen worden, aus der hervorgeht, daß in der großen Mehrzahl der Betriebe, besonders in der hier zahlreich vertretenen Textilindustrie, noch die 11stündige Arbeitszeit üblich ist. Auch längere als 11stündige Arbeitszeiten sind durchaus nicht selten. So werden in der Zusammenstellung allein 19 Fabriken angegeben, in welchen die tägliche Arbeitszeit 11 1/2 Stunden betrug, d. h. 55 Betriebe mit 11 1/2stündiger, 6 mit 11 1/4stündiger und 34 mit 12stündiger

täglicher Arbeitszeit. Uebrigens liegen die Arbeitszeitverhältnisse im Unterloos und in Lothringen nicht günstig. Im Einzelnen berichtet der unterloosische Beamte, daß noch im November in einem kleineren Mäslereibetriebe eine 8stündige Schicht ermittelt worden ist, und der lothringische Beamte theilt mit, daß in einer Ziegelei nach der Arbeitsordnung die Arbeiter bei einer regelmäßigen 16stündigen Tageslicht und der Verpflichtung der Ueberarbeit, im Bedarfsfalle auch noch für die nothwendige Reinigung der Unterkunftsräume, Aborte zc. sorgen sollten. Derselbe Beamte macht auch die Feststellung, daß sich „allmählig, aber stetig das Bestreben der Arbeiter bemerkbar (macht), gegen übermäßige Dauer der Beschäftigung Stellung zu nehmen, wie sie in gewissen Gewerbszweigen immer noch vorhanden ist“. In einer Sodafabrik dieses Bezirks wurde an Stelle der 12stündigen die 8stündige Arbeitszeit eingeführt. „Die Leistung der Arbeiter war in der kurzen Arbeitsschicht eine verhältnißmäßig weit größere als in der längeren, die Werwerthung der Roh- und Betriebsmaterialien war eine bessere, insbesondere brauchten die Heizer weniger Feuerungsmaterial, und die Fabrikationsergebnisse zeigten weniger Mängel als früher.“ Troz alledem wurde die längere Arbeitszeit wieder eingeführt, weil das Unternehmen, das in Belgien seinen Stammsitz hatte, dem dortigen Streben der Arbeiter nach kürzeren Arbeitszeiten keinen Vorstoß leisten wollte. (!) Weiter kann das Profutinteresse wohl nicht gut getrieben werden.

Im Ganzen genommen wird auch durch die Gewerbeaufsichtsberichte nur nachgewiesen, daß die reichsländische Arbeiterschaft von dem flotten Geschäftsgang nur wenig Vortheil hatte und daß ihre wirthschaftliche Lage eine höchst ungünstige ist. Und das wird sich so lange nicht ändern, so lange das Koalitionsrecht der Arbeiter nur mehr auf dem Papier steht und den Arbeitern nicht größere Bewegungsfreiheit eingeräumt wird.

Der 17. deutsche Tischlertag in Bielefeld.

IV.

„Das geht ja wie geschmiert!“ werden unsere Leser aufrufen, wenn wir ihnen sagen, daß das bisher von den Verhandlungen Mitgetheilte noch nicht einmal eine volle Tagesleistung war. Selbst nach dem Unterdachbringen des „machtvollen“ Schutzverbandes gönnten sich die Herren nicht einmal Ruhe. „Von der Stimme rann der Schweiß, siedend heiß“, aber das achteten die fleißigen Tischlermeister nicht. Vorwärts, immer weiter zu praktischer Arbeit! Und schnell wurde mit offener Arbeitsschwindigkeit eine Erhöhung der Bille für eingeführte Tischlerarbeiten durch Petitioniren beschloffen. Anlaß dazu hat gegeben die Einfuhr amerikanischer Tischlerarbeiten, die hier angeblich für einen Schandpreis verkauft werden. Inwiefern das richtig ist, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß es sich bei diesen angeblichen Tischlerarbeiten nur um Bureaumöbel und vornehmlich um die zylinderartig gebauten Schreibstühle und die dazu gehörigen Stühle handelt. Bis heute ist, soweit wir informiert sind, der Vorschlag des in Braunschweig domicilirten amerikanischen Konsuls, einfache, massige Möbel von Amerika nach Deutschland einzuführen, noch nicht in dem Maße zur Ausführung gelangt, daß von einer großen Konkurrenz geredet werden könnte.

Schlummer als die amerikanische ist sicher die schwedische Konkurrenz. Das diese so schädlich für die deutschen Tischlermeister geworden ist, daran haben sie selber Schuld. Wir erinnern daran, daß die schwedischen Holzbearbeitungs- und Thürfabrikanten überall dort Eingang gefunden haben, wo die Tischlermeister sich weigerten, die oft sehr minimalen Forderungen ihrer streikenden Gesellen zu bewilligen. So ist es denn gekommen, daß die großen Bauunternehmer, die keine Lust hatten, den widerpenigen Tischlermeistern zu Liebe auf Kosten ihres Profits große Opfer zu bringen, sich nach Schweden wandten. Vor dem Danzigerstreik 1888 in Hamburg kamte man schwedische Thüren garnicht, heute sind Tausende davon auf Lager. Ebenso in Düsseldorf nach dem Streik von 1898. So ist es überall, wo größere Streiks stattfanden. Die Meister haben also gar keine Ursache, sich so besonders über die ausländische Konkurrenz zu beklagen, denn sie haben sie selbst verschuldet.

Das hohe Einfuhrzölle das Allheilmittel sind, um die Konkurrenz zu beseitigen, kann uns Niemand weis machen. Die Exporteure haben Mittel genug an der Hand, um den höheren Zoll wieder auszugleichen. Wenn wirklich der Reichstag die Spezialzölle der Tischlermeister herabschneidet, so wird sich das zeigen, daß auch dann der „goldene Boden des Handwerks“ noch nicht gefährdet ist.

Die schon oft besprochene Steuerklasse der Tischlermeister nach deren Frauen untersucht was nicht, wir haben deshalb die langen Verhandlungen, mit denen der Reichstag begann, übersehen. Auch die Reden der Herren

Meyer, Vorsitzender der Handwerkskammer in Bielefeld, und Wolf, Stadtrath daselbst, und das eingeweihte Denkmal des Großen Kurfürsten auf der Sparrenburg (letztere bekannt aus der Zuchthausrede Wilhelms II.) lassen uns lähl. Sich dafür zu begeistern, mag auch ferner Sache der Innungsmeister bleiben.

Gedacht sei noch mit einigen Worten der vor Jahren in's Leben gerufenen Tischler-Feuerversicherungskasse, der ein Begräbniß sechster Ordnung bereitet wurde. Herrn Zimmer-Dresden hat der Wechselbalg sehr am Herzen gelegen, er bedauerte, daß er gestorben, will aber von einem Andenken an ihn nichts mehr wissen, wünscht jedoch, daß man der Pfleger, die ihn Jahre hindurch mit der Saugflasche aufgepäppelt haben, dankbar gedenken möge. Nicht mit tröstenden Worten, sondern nur mit Moneten will Pauli-Potsdam den leidtragenden Berliner Pflegern seinen heißen Dank ausdrücken, ihnen, die kein Opfer gescheut haben und „sogar böse Angriffe über sich ergehen lassen mußten“. Die Wunde, die den wackeren Kämpfern geschlagen, müsse wieder geheilt werden und dazu müssen auch die Delegirten beitragen, die diese Draben so arg im Stich gelassen haben. Also Geld her! M. 500 beantragt Pauli aus der Verbandskasse zu bewilligen und sie der Genossenschaftskasse in Liquidation zuzuführen. Außerdem wünscht er, daß die Antheilscheinhaber nicht nur auf die Zinsen, sondern auch auf einen Theil ihres eingezahlten Kapitals verzichten sollen.

Noch einmal regte sich mächtig der Groll, daß infolge der Zugehörigkeit der Regierung und ihrer Zwitterstellung zu der Versicherung der Herzenswunsch der Innungsmeister nicht in Erfüllung ging. Meister Nicht beschwert sich bitter darüber, daß von den Vertretern der Regierung Versprechungen gemacht aber nicht gehalten wurden. Man habe sie richtig bei der Nase herumgeführt. Seien sie bei einem der Herren zuerst gut durchgekommen, hätten Andere das Bewilligte wieder abgelehnt. Er spricht öffentlich das Mißtrauen aus, was ihnen von den Regierungsvertretern entgegen gebracht worden ist; anstatt ihnen zu helfen, habe man ihnen entgegen gearbeitet. Ein Herr Zöll aus Erfurt hat den tollen Einfall, dem Kaiser vorzulamentiren, „daß uns ein so großes Unrecht von seiner Regierung zugefügt worden ist“.

Sind das naive Leute, große Kinder sind es, aber keine Männer, die handeln und nicht jammern, wie die egyptischen Klagenweiber. Solche Leute wollen ernst genommen werden!

Zu dem von Blum herausgegebenen Leitfaden für Tischler-Fachschulen, der den Tischlertag beschäftigte, brauchen wir uns nicht näher zu äußern. Entspricht derselbe seinem Zweck zur theoretischen Ausbildung der Lehrlinge, wird kein Mensch etwas dagegen einwenden, daß der Leitfaden weiteste Verbreitung findet. Auch darüber streiten wir uns nicht, ob der Unterricht in einer Tischlerfachschule den Besuch einer Fortbildungsschule überflüssig macht. Das hängt ganz von der Auffassungsgabe des Schülers von der Tüchtigkeit der Lehrer und von dem Lehrplan in den Fachschulen ab. Bei vielen Schülern ist der Besuch der Fachschule ausreichend, bei anderen nicht. Deshalb aber die Meister ihre Lehrlinge an Sonntagen vom Besuch der Fortbildungsschule abhalten wollen, ist uns nicht recht verständlich. Sagen doch die Herren selbst, daß eigentlich Niemand auslernet, Niemand zu viel lernt. Wir sind der Meinung, daß auch über diese Angelegenheit auf dem Tischlertag sich viele Worte erübrigt hätten.

Die Gesellenprüfungs-Verordnungen für das Tischlerhandwerk, lautet Punkt 10 der Tagesordnung. Herr Neumann-Berlin referirt an der Hand der vom Ministerium für Handel und Gewerbe ausgearbeiteten „Grundzüge“, in welche die Spezialprüfungsbestimmungen für Tischler eingereiht sind. Es habe den Anschein, wenn man das „Verfahren bei Gesellenprüfungen des Tischlerhandwerks“ oberflächlich betrachte, als ob zu viel von dem Lehrling, der die Gesellenprüfung mache, verlangt werde. Ihm (Neumann) sei aber von kompetenter Seite der Rath erteilt, die gestellten Anforderungen in keiner Weise abzuschwächen. In Frankreich seien die an die Prüfung geknüpften Anforderungen erheblich höher. Wir sind mit Herrn N. der gleichen Ansicht, daß weniger von einem jungen Mann, der drei Jahre gelernt, nicht verlangt werden sollte, oder wollen die Herren Meister etwa Rücksicht nehmen auf die eventuelle mindere Qualifikation ihrer Kollegen als Lehrmeister? Wir werden in einer der späteren Nummern die Prüfungsbestimmungen bekannt geben, damit auch unsere Leser darüber entscheiden können.

Zu einer Aussprache führte dann ein Vorschlag, ob der heutige „Lehrbrief“ nicht später „Gesellenbrief“ heißen solle. Fobbe-Röhl wünscht, daß dieser Gesellenbrief nur vom Vorstand des Innungsverbandes ausgehelt werde, die Innung könne dann noch ihren Siegel darauf drücken, „denn damit bekommt die ganze Sache einen besseren Glanz“. Dies lehnt die Versammlung vernünftiger Weise ab, wohl in der einzig richtigen Erkenntniß, daß der Werth der Gesellenprüfung nicht im „Glanz“ des Gesellenbriefes liegt, sondern daß es darauf ankommt, den Lehrling zu einem tüchtigen Gesellen auszubilden.

Die Innungs-Krankenkassen ist der 18. Punkt. Herrn Nicht-Berlin warnt vor Altem der Einfluß der sozialdemokratischen Gesellenvertreter in den bestehenden Kassen. Dessen Einfluß möchte er gerne beseitigen; doch will er an-

scheinend nicht zu dem richtigen Mittel greifen, um dies zu können, nämlich zur Zahlung der Hälfte des Beitrages. Nur in einem solchen Falle würden die Innungsmitglieder das Recht haben, nicht nur die Vorstandsmitglieder zur Hälfte zu wählen, sondern auch den Vorstehenden zu bestimmen. Um sich nun um die höhere Zahlungspflicht herumzubücken, stellt er kühn die Behauptung auf, daß die Innungskassen erstens viel mehr leisten als die Ortskrankenkassen, und daß weiter laut Gesetz die Innungsmitglieder für den Fall, daß die Kasse den gesetzlichen Ansprüchen in Bezug auf Leistung nicht genügt, Zuschüsse leisten müssen, und daß drittens die Innungsmeister an sich schon mit ihrem Vermögen für die Leistungen der Krankenkasse einzustehen haben. Schon dieser Umstand müsse die Regierung veranlassen, von der Zahlung der Hälfte des Beitrages abzusehen und den Innungsmeistern trotzdem einen größeren Einfluß als jetzt zuzichern. Wollte man das nicht, solle man auch die Haftung der Meister mit ihrem Vermögen aufheben.

Wir kennen in Bezug auf die Innungskrankenkassen zwei Wege, die die Innungsmeister aller Sorge entheben. Entweder sie schaffen sich einen „Geheimfond“ an, aus dem die etwaigen Defizits (à la Nagel in München) eventuell gedeckt werden könnten, oder die Innungsmeister überlassen es ihren Gesellen, in welcher Krankenkasse sie sich versichern wollen. Der Ansicht des Herrn Nicht wird zwar im Allgemeinen zugestimmt, doch ist z. B. Mahardt für Zahlung des höheren Beitrages, damit die Innungsmeister die gleiche Stimmenzahl im Vorstand haben. Der Deutsche Reichstag soll in diesem Falle einmal wieder sein innungskfreundliches Herz offenbaren und den reaktionären Anschlägen auf die Selbstverwaltung der Innungskrankenkassen durch die Gesellenmehrheit Vorstoß leisten. Hoffentlich lehnt er ein solches Anstinnen ab. Wollen die Innungsmeister absolut Innungskrankenkassen für Gesellen haben, auch gegen deren ausgesprochenen Willen, dann mögen sie sich weiter mit den „sozialdemokratischen Elementen“, die sie angeblich „schwer schädigen“ und ihnen „das Leben sauer machen können“, herum-schlagen. Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen.

Wo ist die Grenze zwischen Handwerk und Fabrik? Diese den Innungsmeistern schwere Sorge bereitende Frage hat Meister Mahardt zu beantworten. Bekanntlich hat vor längerer Zeit das Reichsgericht entschieden, daß derjenige Betrieb als Fabrikbetrieb anzusehen ist, in welchem Theilarbeit angefertigt wird. Da nun in den meisten Fällen die entscheidenden Behörden sich um das Urtheil des Reichsgerichts nicht kümmern, kommt es häufig vor, daß Betriebe, in denen zwar mit Motor und Maschinen gearbeitet wird, in denen aber gelernte Tischler die Möbel oder die Bauarbeit auf handwerksmäßige Weise herstellen, zum Fabrikbetrieb erklärt werden. Dadurch sind die Betriebe vom Beitritt zur Zwangsinnung entbunden. Das ist den Innungsmeistern schon um deswillen nicht recht, weil ihnen die Beiträge für die Innung verloren gehen. Zwar steht den Fabrikanten das Recht zu, für ihre eigene Person der Innung beizutreten, aber wie oft dürfte das vorkommen?

Röster-Düsseldorf erzählt, daß dort ein Großbetrieb sei, dessen Inhaber Kaufleute sind, aber 76-78 Tischler und 7 Arbeiter beschäftigen. Der Regierungspräsident hat die Heranziehung zur Innung abgelehnt und nannte dieses eine Fabrik. „Dieses (was denn für ein „Dieses“? Red. d. „Holzarbeiter-Ztg.“) ist jedoch nur eine Tischlerei im großen Stile und arbeiten die Leute Hand in Hand.“

Die originellste Erklärung gab Fischer-Leipzig: „Wer gelernte Tischlergesellen beschäftigt, ist Handwerker; sobald er aber Leute benutz, die uns gehören, besteht kein Fabrikbetrieb.“

Wer kann uns nach dieser „hochweisen“ Erklärung des Herrn Fischer die in der „Günther'schen“ durch Sperrdruck hervorgerufen ist, sagen, was Handwerk und was Fabrik ist? Herr Dr. A. Schulz hat geschwiegen, ob er mit dem Kopf geschüttelt hat, oder ob er nickte, können wir nicht sagen, aber er ließ es geschehen, daß neben der Mahardt'schen Resolution auch der „Zusatzantrag“ von Fischer einstimmig zum Beschluß erhoben wurde.

Da braucht man sich wirklich nicht zu wundern, wenn die Konfusion unter den Handwerkern immer größer wird, wenn ohne den Widerspruch eines Mannes, der dazu da ist, die wenig denkfähigen Köpfe der Innungsmeister zu erleuchten, eine Erklärung zum Beschluß erhoben wird, über die ein siebenjähriger Schuljunge herzlich lachen würde. Ob unsere Leser dasselbe thun oder ob sie die „Reuten“ ihrer Arbeitgeber bemitleiden wollen, stellen wir in ihr Belieben.

Ein immer wiederkehrender Punkt auf der Tagesordnung der Tischlertage ist: „Das Ueberhandnehmen des Auktionswesens mit neuen Handwerkerzeugnissen aller Art, die nur von Schleuderwerkstätten für diese Art Geschäftsbetriebe angefertigt werden.“ Gegen dieses Unwesen sollen die Aufsichtsbehörden auf Grund des § 4 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb einschreiten.

Was Herr Zimmer-Dresden dazu sagte, ist nicht neu, das hörten wir von Romm in Hamburg schon viel besser; auch bessere Vorschläge als Zimmer machte er, und doch ist es nicht besser geworden, trotz des inzwischen in Kraft getretenen Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb. Das Uebel ist

tiefer und läßt sich durch einfaches Verbot der Auktionen nicht beseitigen. Zunächst wird es darauf ankommen, ob es möglich ist, einen Einfluß oder einen Druck auf die „Schleibwerkhäuser“, auszuüben. Sind diese Betriebe Alleinbetriebe oder schaffen sie mit Gesellen? Alleinbetriebe dürften es nur selten sein, da die billige Produktion in einer Großstadt — und um Auktionen in einer solchen kann es sich doch nur handeln — auch eine Grenze hat. Das Rohmaterial kann nicht gestohlen werden, und wenn es gepumpt und nicht bezahlt wurde, kann es doch nur einmal passieren und die Herrlichkeit ist aus. Selbst wenn das Rohmaterial von der schlechtesten Qualität ist und auch immer bezahlt wurde und selbst wenn der Arbeitstag für einen Alleintrauter volle 24 Stunden dauert, wird er auf die Dauer darauf verzichten müssen, Arbeiten zu Schundpreisen zu liefern, wenn er nicht materiell und körperlich in ganz kurzer Zeit zu Grunde gehen will. Es ist also nur möglich, die Schwindelaktionen fortzusetzen dadurch, daß größere Betriebe die billigen Möbel liefern.

Wie aber, wenn in solchen Schundwerkstätten die Gesellen eines Tages höhere Löhne und Akkordpreise und eine kürzere Arbeitszeit von ihrem Schundtrauter verlangen? Was wird dann der Schutzverband deutscher Tischlerinnungen sagen, wenn dieser Schundtrauter Mitglied der Innung ist. Wird der Schutzverband die Forderungen der Gesellen für berechtigt erklären, weil die Möglichkeit gegeben ist, der Schundkonkurrenz zu steuern, oder wird er sie für unberechtigt halten und den Inhaber der Schundwerkstätte in Schutz nehmen, ihn finanziell unterstützen, damit er für die Folge weiter Schundtrautern kann? Eine kluge Frage, nicht wahr, Ihr Herren? Ueber solche Fragen dürfte der Schutzverband öfter zu entscheiden haben, auch ohne daß es sich immer um Auktionen neuer Erzeugnisse aus Schundwerkstätten handelt.

Hoffentlich begegnen wir uns auf diesem Wege öfter einmal. Also weiter.

Herr Nisch-Rönlgsberg klagt über die Konkurrenz der Gefängnisarbeit. Gewiß, sie ist schlimm, war es schon immer und nicht nur für Tischler, für viele Gewerbe. Aber wie sie beseitigen? Vielleicht bei den Gefangenen so ein Wischen in China machen? Nicht wahr? Ein Radikalmittel, Ihr Lehrer des heutigen Säbel-Kulturtaales!

Beklagt Euch nicht, Ihr habt es mit verschuldet, daß die Gefängnisse voll und die Werkstätten leer sind; müßt Euch also mit der Konkurrenz der Gefängnisarbeit abfinden.

Nebrigens bestreiten wir, daß die Gefängnisarbeit in jedem Falle billiger ist als die der preussisch-deutschen Handwerker, wie der Potsdamer Reichstagsabgeordnete Pauli behauptete. Wir erinnern uns eines Falles, wo gelegentlich einer Submision die Offerten einer Anzahl Handwerksmeister niedriger waren, als die einer Gefängnisverwaltung; die Tischlermeister mögen nur ebenso wie die Rordmachermeister jedes Jahr Petitionen an die zuständigen Behörden einreichen, die Hülle und die Fülle; das wird wohl helfen. Auch eine solche, „die gesamte Tischlerei der Unfallversicherungspflicht zu unterwerfen“, wird Erhöhung finden, nachdem das Gesetz bereits fix und fertig und am 1. Oktober in Kraft getreten ist!

Damit sind wir zu Ende. Viel leeres Stroh ist auf dem 17. Tischlertag gedroschen, aber auch viele reaktionäre Anschauungen vertreten worden. Im Großen und Ganzen haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß die Tischlermeister allein wenig bedeuten, daß sie der Stütze und Hilfe bedürfen, wenn sie der Gesellenbewegung mit Nachdruck entgegenzutreten wollen. Selber finden sie diese Hilfe in den örtlichen Arbeitgebervereinigungen, denen sie angehören. Daß ihnen seitens der mannigfachen Behörden hülfreiche Hand geleistet wird im Kampfe gegen die Gesellen und deren Organisationen, das versteht sich am Rande. Die deutschen Tischler mögen also auf der Hut sein, sich ihren Berufsorganisationen anschließen und Jeder nach besten Kräften für deren stärkeren Ausbau sorgen, dann mag kommen was da wolle — die Gesellen werden gerüstet und jeder Zeit zum Kampfe bereit sein. Daß dies der Fall war und die Gesellen es verstanden, sich zu wehren, daß — wir wünschen es — möge der nächste Tischlertag in Gdrlig konstatieren.

Kollegen, laßt das Umschauen.

Vor kurzer Zeit versendete der Vorstand der Berliner Tischlerinnung ein Zirkular, in welchem er die Innungsmeister aufforderte, möglichst viel Lehrlinge anzunehmen, damit dem angeblichen Mangel an Arbeitskräften abgeholfen werden könne. Auch bürgerliche Blätter in verschiedenen Gegenden Deutschlands schilberten die Noth der Berliner Tischlermeister, wobei sie Angaben der Berliner Zeitungen abdruckten, nach welchen die Löhne und Arbeitsbedingungen im Tischlergewerbe glänzende seien. Die Berliner Kollegen behaupteten jedoch, der Arbeitsnachweis des Verbandes habe jederzeit genügend Arbeitskräfte zur Verfügung. Wer einigermaßen annehmbare Löhne zahle, bekomme so viel Gesellen, wie er haben will. Wie unzutreffend die Angaben der Tischlermeister sind, kann jetzt sehr gut beobachtet werden. Auf dem Arbeitsnachweis werden wenig Tischler, Drechsler und Andere verlangt. Es macht sich jetzt ein Umstand bemerkbar, der dann eintritt, wenn der flauere Geschäftsgang beginnt. Besonders seit einigen Wochen hat das sogenannte Umschauen überhand genommen. Hauptsächlich werden die besseren und bekannteren Werkstätten sehr überlaufen.

In der letzten Vertrauensmännerversammlung wurde von verschiedenen Seiten darüber Klage geführt. Ein Kollege theilte mit, daß in seiner Werkstätte an einem Tage 20 Beschäftigungslose um Arbeit anfragten; als sie jedoch die Bedingungen erforderten, unter denen sie arbeiten sollten, zogen sie wieder von dannen. In einem anderen Betriebe hatten Montag Vormittag 27 Kollegen vorgesprochen, trotzdem der betreffende Meister gar keine Leute verlangte. Ähnliches wird auch von anderen Fabriken gemeldet. Wenn man sieht, wie stark manche Werkstätten überlaufen werden, mußte man annehmen, die Arbeitslosigkeit sei eine außergewöhnlich große. Auf dem Nachweis des Verbandes bleibt es aber immer noch einzelne Stellen, die nicht besetzt werden können, weil sich aus den betr. Spezialbranchen zu wenig Kollegen arbeitslos melden. Sie gehen lieber der Reihe nach Werkstätten für Werkstätten um Arbeit anfragen, ohne sich darum zu kümmern, ob da überhaupt Plätze leer stehen. Es trifft allerdings zu, daß im Allgemeinen jetzt wenig Arbeitskräfte verlangt werden. Dann ist es aber auch bekannt, daß jeder Kollege, der einen noch einigermaßen auskömmlichen Lohn verdient, nicht wenige Wochen vor Weihnachten seinen Arbeitsplatz wechselt. Andere Kollegen, die weniger mit ihren Arbeitsverhältnissen zufrieden sind, versuchen nun, in besseren Werkstätten unterzukommen. Oft befürchten sie, es gehe bei ihrem jetzigen Meister doch höchstens bis Weihnachten; auch sind sie nicht geneigt, im Winter zu wechseln, und deshalb wollen sie sich rechtzeitig nach einer anderen Werkstätte umsehen, wo sie länger zu bleiben gedenken. Sie laufen dann von Haus zu Haus, und natürlich gehen sie nach den Werkstätten zuerst, die sie für die besten halten.

Leider bedenken die Kollegen nicht, welche Folgen dieses massenhafte Umschauen haben muß. Würden sie mit sich zu Rathe gegangen sein, wäre das Hausstrengere wohl mehr unterblieben. Deshalb muß in den Kreisen der Kollegen auf die Nachteile hingewiesen werden, die durch das Umschauen herbeigeführt werden. Die Meister können zu der Ansicht kommen, die Arbeitslosigkeit sei viel größer, als es wirklich der Fall ist. Wenn sich täglich eine Anzahl arbeitssuchender Leute einfürdet, dann allerdings muß man oft Neben anhören wie: „Wenn es Ihnen nicht paßt, gehen Sie Ihrer Wege; ich bekomme Gesellen so viel, wie ich haben will“ u. dergl. mehr. So hat das Umschauen einen großen Einfluß auf die Höhe der Akkordpreise. Die Meister bieten möglichst niedrige Preise und lassen oft wegen einer geringen Differenz ihre tüchtigsten Arbeiter laufen, wenn sie täglich Aussicht haben, billigere Kräfte einstellen zu können. Die bestehenden Vereinbarungen werden häufiger übertreten; in letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Abzüge versucht worden sind. Noch gelang es jedes Mal, die Differenzen durch Verhandlungen beizulegen, es aber immer möglich sein wird, drohende Abwehrstreiks zu verhindern, das wird theilweise auch davon abhängen, in welchem Maße das Umschauen von den Kollegen betrieben wird.

Ferner sehen wir, daß mehr Maßregelungen vorgenommen werden. Viele eifrige Mitglieder der Organisation werden so lange diskantirt, bis sie den Staub von den Pantoffeln schütteln. Das ist zwar jederzeit vorgekommen, aber nicht in dem Umfange wie jetzt, wo durch das Hausstrengere der Kollegen die Meister in ihrem Vorhaben ermuthigt werden.

Auch über die Behandlung der Gesellen durch die Arbeitgeber wird jetzt mehr als sonst Klage geführt. Die zaghaften Elemente unter unseren Kollegen werden noch mehr eingeschüchtert, wenn sie täglich eine Anzahl Arbeitsloser um Arbeit anfragen sehen. Es wird häufiger vorkommen, daß sie sich stülischweigend einen Abzug gefallen lassen. Durch das starke Angebot von Arbeitskräften wird ein Druck auf die Höhe des Lohnes ausgeübt. Es ist deshalb dringend nothwendig, das Umschauen zu unterlassen. In erster Linie muß der Arbeitsnachweis benutzt werden. Fast sieht es so aus, als wollten die Kollegen durch ihr Hausstrengere den Arbeitsnachweis außer Kraft setzen, was verhindert werden muß. Wird diese Einrichtung des Verbandes von den Kollegen nicht genügend respektirt, dann werden uns auch die Meister verloren gehen, die bisher immer von unserem Nachweis Leute bezogen haben. Es ist also nöthig, im Hinweis auf die schädlichen Wirkungen, die das Umschauen haben kann, die Kollegen zu warnen.

Hoffentlich werden auch die Kollegen die Mahnung beachten, die trotz des starken Umschauens noch Ueberstunden machen. Sie sollten von ihrem Arbeitgeber verlangen, weitere Arbeitskräfte einzustellen und auf die Benutzung des Verbandesnachweises seitens des Meisters hinwirken.

Die Kollegen, die von außerhalb nach Berlin kommen, mögen ebenfalls etwas vorsichtiger sein. Viele von ihnen haben sich wohl durch die falschen Schilderungen der Verhältnisse im Berliner Tischlergewerbe, welche von den Meistern in bürgerlichen Blättern verbreitet wurden, täuschen lassen. Durch die zahlreichen Streiks, welche in diesem Jahre in allen Gegenden geführt worden sind, war der Zugang nach Berlin durch Streifende vermehrt worden; er hat jetzt ganz unheimlich zugenommen. Wahrlich nehmen die Kollegen an, daß die Berliner Tischlermeister schon auf sie warten, sonst kann man sich den außergewöhnlichen Zugang nicht erklären. Jeder zureisende Kollege kann sich auf eine große Enttäuschung gefaßt machen. Für's Erste ist es für jeden fremden Kollegen schwer, in Berlin Arbeit zu bekommen; befinden sich am Orte jederzeit eine Anzahl arbeitsloser Kollegen, die bloß deshalb bei den in der Zeitung inserirenden Meistern nicht anfangen wollen, weil dort zu schlechte Löhne bezahlt werden.

Im Oktober dieses Jahres waren 1400 Arbeitsuchende auf dem Nachweis des Verbandes eingetragen. In den ersten zwei Wochen des November erreichte die Zahl der Arbeitslosen fast die gleiche Höhe. Nebenbei giebt es noch viele Kollegen, die schneller Arbeit bekommen wollen und den Nachweis nicht benutzen, sondern eilig von Hude zu Hude laufen. Die meisten Berliner Tischlermeister stellen grundsätzlich keine Zugereisten ein. Sie verlangen nur solche Arbeiter, die auf die in ihrem Betrieb vorkommenden Artikel eingearbeitet sind. Dann ist aber auch die Tischlerei in Berlin in viele Spezialbranchen getheilt. Die zureisenden Kollegen sind entweder Wautschler oder Möbel-tischler, mitunter auch Weibes zusammen. Kommen sie nun in eine Werkstatt, so müssen sie die Erfahrung machen, daß sie nicht halb so viel verdienen können, wie solche Kollegen, die Jahrzehnte auf ein und dieselbe Spezialbranche arbeiten. Sie erhalten weniger Kostgeld oder Lohn, hören deswegen auf oder werden entlassen. Die Berliner Tischlermeister machen nebenbei sehr hohe Ansprüche, oft weniger auf Saubereit, aber es muß viel intensiver gearbeitet werden, als irgendwo anders. Es kommt selten vor, daß ein fremder Kollege eine anständige Werkstätte sucht, weil dort wenig gewechselt wird und solche

Meister mit Vorliebe Gesellen im mittleren und vorgeschrittenen Alter einstellen.

Mit den Meistern, die gern junge und Kollegen von außerhalb beschäftigen, hat es keine eigene Bemerkung. Bei den Meistern von ihnen fängt ein anfängiger Kollege nicht an, weil er bei solchen Leuten schon seine Erfahrungen gemacht hat, lieber wartet er einige Wochen. Bei gutem Geschäftsgang bekommen diese Meister selten, oder gar keine Gesellen. Aus diesem Grunde können dort keine geordneten Tarife aufgestellt und keine Verträge mit den Meistern abgeschlossen werden. Dort treten nun die zureisenden Kollegen in Arbeit. Ihre Enttäuschung ist groß, wenn ihnen die Preise bekannt gemacht werden. So hatten sie sich die Verhältnisse in Berlin nicht vorgestellt. Sie trösteten sich damit, nur so lange bei dem Meister zu bleiben, bis sie bei einem anderen anfangen können. Es wird also die erste Woche versucht. Aber die Preise sind doch zu niedrig, sie verdienen viel weniger, als sie geglaubt hatten. Wenn dann erst der Sonnabend kommt, dann sind die Kollegen erlaunt und erschrecken zugleich, denn das Wenige, was die Kollegen verdient haben, erhalten sie nicht einmal. Ihr Meister ist ein fauler Zahler; er hat selten Sonnabends Geld. Die Kollegen haben umsonst gearbeitet. Vertragen muß nichts; das Geschäft gehört der Frau, der Tochter oder sonst Jemand. Den Kollegen wird natürlich gestattet, weiter arbeiten zu dürfen. Mittwoch bekommt der Meister erst Geld, einflußvoll bleibt es am Montag des Sonnabends an der Arbeit; es geht nicht schnell genug und die Arbeit ist zu unsauber, „da kann ich Ihnen nicht viel geben. Hier haben Sie M. 12 Kostgeld, verdienen haben Sie aber nur die Hälfte.“ So lauten die Nebenarten. Solche Sammerexistenzen giebt es noch eine große Anzahl. Sie wären schon längst zu Grunde gegangen oder könnten uns wenigstens nicht schädigen, wenn sie nicht fremde, mit den Verhältnissen nicht vertraute Gesellen jederzeit bekommen würden.

Das sind die Meister, bei denen fremde Kollegen in der ersten Zeit ihres Aufenthalts in Berlin arbeiten. Nicht einmal paßirt es den Kollegen, nein viele Mal, mitunter zehn, fünfzehn Mal gerathen sie in solche Wuden. Wenn sie dann zu der Ansicht gekommen sind, mit der Tischlerei sei nichts mehr los, so versuchen sie ihr Glück einmal in der Pianobranchen. Dort werden immer noch Leute verlangt. Natürlich brauchen nur die Küchen- und Dachstubemeister Gesellen, die Fronten und halbe Rasten außer dem Hause anfertigen. Neben Wäckern, Schuhmachern und Hausdienern können sie dort für M. 12, 15, 18 und 20 arbeiten. Ähnlich liegen die Dinge in der Luxus- und Galanteriebranche. In der letzten Versammlung dieser Branche wurde nach den Untersuchungen der Kontrollkommission berichtet, daß der vereinbarte Minimallohn für Berliner Tischlergesellen von den Galanterietischlern im Durchschnitt nicht erreicht wird.

Die auswärtigen Kollegen werden daraus ersehen, daß die Verhältnisse in Berlin nicht so günstig liegen, wie es ihnen von anderer Seite geschildert wurde. Wäre die Organisation in Berlin nicht gehörig auf dem Posten und der Zusammenhalt der Kollegen nicht ein so guter, dann wäre zu befürchten, daß wir die Meister nicht mehr zwingen könnten, die mit ihnen getroffenen Vereinbarungen zu halten. Nur muß der starke Zug von geringer werden, auch im eigenen Interesse der zureisenden Kollegen, und das Umschauen unter allen Umständen unterbleiben.

Fabrikvergügen und Lohnabzug.

In der Pianofabrik von F. Raps in Dresden sind zur Zeit recht wenig Kollegen organisiert. Dafür giebt es aber eine Anzahl „Auch“-Kollegen, die sich redlich bemühen, durch Friererei und Angeberei beim Prinzipal lieb Kind zu sein. Durch diese Schmarogerei haben es auch schon einige Kollegen zu etwas gebracht. Auch sorgen diese „Auch“-Kollegen für Vergnügen, wo selbstverständlich der Prinzipal nicht fehlen darf. Statt den 1. Mai zu feiern und sich an der Demonstration für Verkürzung der Arbeitszeit zu betheiligen, machen die Raps'schen Arbeiter Mitte Mai einen Ausflug. Weiter findet jedes Jahr im Herbst ein Vergnügen statt, welches dieses Jahr am 10. November stattfand. Zu diesen Vergnügen zahlt Herr Raps immer einen größeren Geldbeitrag, wofür die „dankbaren“ Arbeiter das Recht haben, ihm die üblichen „Hochs“ auszubringen.

Herr Raps scheint aber das Geld für diese Zwecke lieb zu thun. Um es wieder herein zu bringen, werden die Akkord-löhne gekürzt. Der Anfang wurde einen Tag vor dem letzten Vergnügen bei den Zusammenstern gemacht. Der Abzug betrug M. 1 pro Instrument. Nachdem ein Kollege vorstellig geworden, wurde zwar der Abzug auf 50 % herabgesetzt, gleichzeitig aber angekündigt, daß auch bei anderen Branchen Abzüge folgten. In diesem Betriebe werden ungefähr 1000 Instrumente geliefert. Bei jedem ein Abzug, nur bei den Zusammenstern gerechnet, von 50 %, macht M. 500 pro Jahr. Aus triefender Arbeiter-treuebereitschaft vielleicht M. 50 zum Vergnügen gegeben, dafür ein Mehrerwerb von M. 500 an einer Branche, heißt das nicht „gemacht ein famoses Geschäft“?

Besonders behüßlich bei dieser Abzieherei ist ein Werkführer, der sich früher als Klassenbewußter und organisirter Kollege ausgab. Selbiger sucht auf diese Weise seine ohnehin schon wadelige Stellung noch einige Zeit lang zu behaupten.

Die Raps'schen Arbeiter aber möchten nach solchen Erfahrungen einmal darüber nachdenken, ob es nicht besser ist, die Harmoniebußelei aufzugeben und sich zu organisiren, Mann für Mann dem Deutschen Holzarbeiterverband beitreten und durch solidarisches, kollegiales Handeln etwa weiter geplante Lohn-reduzierungen zurück zu weisen.

Keine Almosen in Form von Beihilfen zum Vergnügen, sondern einen auskömmlichen Lohn und günstige Arbeitsverhältnisse müssen die Arbeiter fordern.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Wagner in München.

Die hiesigen Wagenbauergesellen haben eine Statistik aufgenommen, um festzustellen, wie weit die vorjährigen Ertrags-schaften noch hochgehalten werden. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich denn auch, daß das Kleinhandwerk immer mehr zurückgeht, nicht etwa durch die Schuld der bösen Sozialdemokraten, die angeblich den Handwerkerstand ruiniren, sondern durch die Großindustrie. Im Jahre 1890 beschäftigten 70 Meister circa 180—140 Gesellen. Gegenwärtig ist die Zahl der Kleinmeister auf 86 gestiegen, die Zahl der Gesellen aber nicht höher geworden. In 14 Großbetrieben mit großen Wagenwerken sind in den letzten 10 Jahren Wagenwerkstätten eingerichtet, in denen

87 Gehülften beschäftigt werden. Würden alle Großbrauereien und die größeren Fuhrwerksbesitzer eigene Wagenwerkstätten einrichten, müßte manches Wagenmeisterlein, das so stolz ist auf seinen Meistertitel, froh sein, wenn es eine Stelle als Arbeiter in solch einer Wagenwerkstätte bekäme.

Von den 86 Meistern beschäftigten 2 Meister je 5 Gehülften, 6 je 4, 8 je 3, 18 je 2, 35 je 1 und wieder mal 1 Gehülften. Nur 14 Meister beschäftigen verheiratete Gesellen, und zwar zusammen 18. Wenn durch die vorjährige Lohnbewegung die Löhne auch etwas gestiegen sind, so sind sie doch noch so niedrig, daß ein verheirateter Arbeiter nicht damit haushalten kann. Durch die Festsetzung des gewiß geringen Minimallohnes von M. 3 konnte, dank der Organisation, bis auf 6 Fälle der jetzige Durchschnittslohn hochgehalten werden. Dieser beträgt bei 97 Radgestellmachern und Kastenheftern M. 3,36 pro Tag. Der höchste Lohn ist M. 4,20, der niedrigste M. 2,80. Die 8 hier beschäftigten Kastenmacher haben einen Durchschnittslohn von M. 4,11. Der Lohn ist M. 4,70, der niedrigste M. 3,80. Dieser Lohn steht jedoch in gar keinem Verhältnis zu den Kenntnissen und den Fertigkeiten, die ein tüchtiger Kastenmacher besitzen muß. Auf die 105 Gehülften verteilen sich die Löhne wie folgt: 3 Gehülften verdienen M. 2,50, 2,80 und 2,90, 19 Gehülften verdienen je M. 3, 13 je M. 3,20, 15 je M. 3,30, 7 je M. 3,40, 19 je M. 3,50, 8 je M. 3,60, 6 je M. 3,80, 8 je M. 4, 6 erhielten M. 3,70, 3,90, 4,10, 4,20, 4,40, 4,70.

Das Durchschnittsalter derer, die den Minimallohn haben, ist 20 Jahre, der Jüngste davon ist 17 Jahre, der Älteste 22 Jahre. Daß die Arbeiter dem Kleinhandwerk keine Ehre nachzuweihen brauchen, wenn es verschwindet, zeigt uns die Lohnabelle der Wagner, die in den Großbetrieben beschäftigt sind. Der Durchschnittslohn der Rad- und Gestellmacher (Kastenmacher giebt es da nicht) ist M. 3,73, der niedrigste Lohn ist M. 3,26, der höchste M. 4,50 und in den Brauereien noch 3-4 Liter Bier pro Tag. Zwar ist der Lohn noch immerhin stark verbesserungsbedürftig, doch um 15 pZt. höher als bei den Handwerksmeistern. Ebenso ist es mit der Arbeitszeit: hier wird 58 1/2 Stunden durchschnittlich wöchentlich gearbeitet, bei den Meistern ist die 60 stündige, mit Ausnahme von 5 Werkstätten, wo noch 63 und mehr Stunden geschätzt wird, dieselbe Arbeitszeit wie vor der letzten Lohnbewegung. Bei einem Meister besteht noch das vorjüdischliche Kost- und Logiswesen. So sind die Erwerbsverhältnisse in den Großbetrieben sichere, das zeigt uns, weil hier bei 27 Beschäftigten 14 Verheiratete, bei den Meistern von 130 Beschäftigten 18 Verheiratete sind. Daß in den Zweigbetrieben die Kraftmaschine keinen Eingang findet, ist selbstverständlich; es arbeiten 6 Meister mit Motoren, 12 Meister haben Radmaschinen mit Hand- oder Fußbetrieb, wobei der Geselle, der darauf arbeiten muß, zu treten hat, daß ihm die Zunge heraushängt.

Dem Uebertundenwesen wurde durch Festsetzung einer 25prozentigen Mehrbezahlung gesteuert, und wird dies mit einigen Ausnahmen (wo die Gesellen aber selbst daran Schuld sind) eingehalten.

Die 86 Meister beschäftigen bloß acht Lehrlinge, ein Zeichen, daß hier mit den Lehrlingen nichts zu holen ist. Der Zugang kommt durchweg vom Lande, und ist es für die Organisation sehr schwer, diese Leute dafür zu gewinnen, das bei einer Lohnbewegung Ertragene auch fest zu halten. 74 sind im Ganzen organisiert.

Eine eigene Sparte bilden die Wagner in den Kurgus- und Hofwagenfabriken. In Bezug auf Fachkenntnisse und Selbstständigkeit in der Arbeit werden an diese Leute große Anforderungen gestellt. Bei der vorjährigen Lohnbewegung erklärten die Herren Fabrikanten des Deisters schriftlich wie mündlich, daß sie die höchsten Löhne bezahlen; ein Beweis, daß dies nicht so ist, ergibt Nachforschendes. Zwar ist die Arbeitszeit eine 60stündige wöchentlich. Der Durchschnittslohn der Rad- und Gestellmacher und Kastenhefter ist M. 3,27, also um 9 pZt. geringer als bei den Meistern. Der niedrigste Lohn ist M. 2,80, der höchste M. 3,80, bei den Meistern M. 4,20, also um 40 pZt. niedriger. Bei den Kastenmachern ist der Durchschnittslohn M. 4,25, der niedrigste M. 3,90, der höchste M. 4,56, bei den Meistern der höchste M. 4,70, also um 14 pZt. höher. Es herrscht in diesen Betrieben noch eine solche rückständige Betriebsform, die nicht einmal bei den Handwerksmeistern zu finden ist. So arbeitet bloß eine Fabrik mit maschineller Kraft. Die anderen werden, wie der gewöhnliche Ausdruck in diesen Geschäften hierfür ist, mit „Hohlpumpf“ betrieben.

Für die schlechtere Bezahlung der Arbeiter als bei den Meistern können nicht die niedrigeren Preise der Arbeit geltend sein, gerade das Gegenteil ist der Fall. Diese Wagenfabriken arbeiten für den Königl. Hof und für die Prinzen und für den Gebirgs- und den Geldadel, die bedeutend mehr bezahlen als die Pfister- und Lohnhäuser, welche die Handwerksmeister zu ihrer Hundstange zählen. Nach alledem ist klar zu ersehen, daß auch diese Betriebe keine Zukunft haben. Es läßt sich jetzt wieder so eine Wagenfabrik auf. Wer die Mittel hat, seine Fabrik mit den modernsten maschinellen Hilfsmitteln zu betreiben, der kommt obenan, die Anderen verschwinden mit dem Kleinhandwerk.

Als letzte Kategorie seien die Wagner in der Rathgeber'schen Eisenbahn- und Dampfbahnwagenfabrik angeführt. Hier werden die höchsten Löhne in der Branche bei einer Arbeitszeit von 67 1/2 Stunden bezahlt und kommt dabei der Fabrikant trotzdem auf seine Rechnung. Der Durchschnittslohn ist M. 4,40, der niedrigste M. 4,10, der höchste Lohn M. 4,60. Die eigentümliche Bezahlung kann in diesem Betriebe gemacht werden, daß von den im Wagenbau Beschäftigten bloß 15 pZt. Wagner sind, die anderen sind Spinner.

Eine Vergleichung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der einzelnen Arbeiter, wie sie beschäftigt sind, zeigt deutlich, wie ungünstig besser die Verhältnisse in den Großbetrieben gehalten sind als bei den Handwerksmeistern; doch können auch diese keine weiteren Gewinne erwarten und hat die Organisation noch so großes Bedingungsbedürftig vor sich, um die Lebenshaltung der Arbeiter zu so zu heben, daß sie auch wirklich menschenwürdige genannt werden können.

Handeln.

Hebet die Enttarnung der Industrie des Unterstaats nicht der sonstige Gewerbetreibende in seinem letzten Jahresbericht recht unerschrocken ausgesprochen. Darnach waren im Jahre 1899 im Ganzen 6774 Betriebe mit 58 698 Arbeitern vorhanden, von welchen 6397 ohne, 1377 mit Glanzarbeit betriebl. waren. Letztere enthielten 1901 Motoren, welche

41 237 Pferdestärken entwickeln. Gegen 1875 ist die Zahl der Arbeiter um 77 pZt., die der Kraftbetriebe um 40 pZt., die der Pferdekraften um 215 pZt. gewachsen. Die Zahl der Explosionsmotore betrug damals 5 mit 5 1/2 Pferdekraften, jetzt aber 184 mit 875 Pferdekraften. Elektromotore waren damals überhaupt nicht gebräuchlich, während jetzt 297 mit 2087 Pferdekraften thätig sind. Die große Vermehrung der mechanischen Arbeitskräfte führt der Gewerberath zu einem großen Theil auf die umfangreichere und intensivere Ausnützung der wirtschaftlich werthvolleren Flußgefälle zurück. Allerdings wuchs die Zahl der Dampfperde von 5517 auf 27 285, also um 394 pZt. an, aber auch die der Wasserpferde wurde von 7558 auf 11 027, um 46 pZt., vermehrt. Die Mangstellung der Kraftarten ist seit 1875 eine ganz andere geworden. Damals waren die Wasserpferde mit 57,7 pZt., die Dampfperde mit 42,2 pZt. und die Gasperde mit 0,004 pZt. betheilig. Heute entfallen auf Wasserkraften nur noch 26,7 pZt., auf Dampfkräfte 66,1 pZt., auf Gas- und Benzinmotorkräfte 2,1 pZt., auf Elektrizität 4,9 pZt., Heißluft 0,02 pZt. und Wind 0,007 pZt. der im Gewerbe verwandten Elementarkräfte. Mit Ausnahme des Kunstgewerbes sind alle Gewerbe an dem größeren Kraftverbrauch betheilig, absolut am meisten die Gruppen VI, Maschinenwerkzeuge zc., IX, Textilindustrie, und Gruppe XIII, Nahrungs- und Genussmittel. Prozentual waren am meisten vertreten die früher nur mit wenigen Pferdekraften ausgerüsteten Gruppen IV, Industrie der Steine und Erden, Gruppe X, Papierindustrie, Gruppe XIV, Bekleidung und Reinigung, Gruppe XV, Bau- gewerbe, Gruppe XVI, Polygraphische Gewerbe, sowie die Gruppe VI, deren Kräftezahl infolge des Hinzutretens von 19 Elektrizitätswerken mit 6915 Pferdekraften und des Wachstums der übrigen Industriezweige dieser Gruppe um 1606 Pferdekraften von 418 in 1875 auf 8934 in 1899 anstieg. Der erheblichen Zunahme der Kraftzahl entspricht die Zunahme der Zahl der Kraftbetriebe und der Gesamtarbeiterzahl nicht; 1875 entfielen auf einen Kraftbetrieb 13,3 Pferdekraften und auf 100 Pferdekraften 253 Arbeiter, 1899 dagegen auf einen Kraftbetrieb 29,9 Pferdekraften und auf 100 Pferdekraften 142 - oder, wenn man die verhältnismäßig wenig Menschen verwendenden Elektrizitätswerke außer Anschlag läßt, 171 - Arbeiter. Die Gesamtarbeiterbelegschaft setzte sich 1875 aus 80,2 pZt. männlichen und 19,8 pZt. weiblichen Personen zusammen; heute ist das Verhältnis nahezu dasselbe - 80,8 und 19,2 pZt. Damals waren unter 100 Beschäftigten 14,6 Jugendliche, heute sind es ihrer nur noch 8,8. Da sowohl die Zahl der Erwachsenen wie jene der Jugendlichen gestiegen ist, beweist das Herabgehen dieses Prozentsatzes nach Ansicht des Ausschusses, daß die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft in den 24 Jahren trotz des heutigen relativen Minderbedarfes an Arbeitern auch infolgedem günstiger geworden ist, als der Wettbewerb der Erwerbslosen untereinander nicht mehr in gleichem Maße wie früher durch den Wettbewerb beeinträchtigt wird. - Von den vorhandenen 6773 Betrieben sind 5934 (87,6 pZt.) Kleinbetriebe mit höchstens je 10 Arbeitern und 840 (12,40 pZt.) Großbetriebe. Unter den Kleinbetrieben sind 907 (16,8 pZt.) unter den Großbetrieben 470 (55,9 pZt.) Kraftbetriebe. Von den Kleinbetrieben gehören 4461 (75 pZt.) ihrem Wesen nach dem Handwerk an. Dieses beschäftigt 8655 männliche, 586 weibliche erwachsene Arbeiter und 1104 männliche, 238 weibliche Arbeiter unter 16 Jahren. Die Gesamtzahl der in Groß- resp. Kraftbetrieben des Unterstaats beschäftigten Arbeiter - 48 115, ist 4,4 mal so groß als im Handwerk, wo 10 588 Personen beschäftigt waren. Der Arbeiterstand eines solchen Groß- oder Kraftbetriebes ist im Mittel (30,8 pZt.) neunmal so groß als im Handwerk. - Auch diese Zahlen dürften nur Beweis ablegen dafür, daß sich eine fortschreitende Konzentration des Gewerbes vom Klein- zum Großbetrieb vollzieht.

Eine weltbewegende Frage hat zur Zeit in Deisterreich zu einem Konflikt zwischen der ehrbaren Zunft der Tischler und jener der Schlosser geführt, nämlich die, wer ein größeres Recht habe, Thüren und Fenster anzuschlagen, die Schlosser oder die Tischler. Jede der beiden Zünfte reklamiert diese Arbeit für sich, ohne daß in dem seit drei Jahren währenden Konflikt eine befriedigende Lösung möglich gewesen wäre. Und was ist in dieser Zeit nicht Alles aufgeboten, um eine Lösung herbeizuführen. Die Tischler haben erklärt, die Schlosser seien nicht in der Lage, an Thüren und Fenstern die nötigen Beschläge anzubringen, weil - sie nicht die nötigen Räumlichkeiten haben, die zur Durchführung größerer Arbeiten erforderlich sind, und weil man den Schlossern verschiedene Gegenstände garnicht in die Hand geben könne. Die Schlosser hingegen erklärten möglichst feierlich, daß bei Ausführung eines Neubaus drei Gewerbe in Betracht kommen, in dem der Maurer das Loch macht, der Tischler die Thüren und Fenster fertigt und der Schlosser die Beschläge befestigt. Auch die in den letzten drei Jahren antretenden Handelsminister, die zu einer Entscheidung in dieser hochwichtigen Angelegenheit von den beteiligten Innungskämpfen angerufen wurden, haben ihren Ministerstempel wieder verlassen müssen, noch ehe sie ihr salomonisches Urtheil fällen konnten. Und soweit wir eine in dieser Angelegenheit ergangene Entscheidung des zuständigen Verwaltungsgerichtshofes verstehen, hat auch dieses die Frage einer befriedigenden Lösung nicht näher geföhrt. Bergeblisch fragt man sich, was daraus werden soll, denn die Befürchtung ist nahe, daß einige Steifleinere der Tischler- und Schlosserzunft über der Lösung dieses Problems ganz den Kopf verlieren.

Ob die Innung rüber nicht merken, wie lächerlich der Befähigungsnachweis und der ganze Innungsrummel ist?

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Bekanntmachungen des Vorstandes.
Der Zahlstelle Magdeburg wird hiermit antragsgemäß die Genehmigung erteilt, ab 1. Januar 1901 einen Lokalbeitrag von 5 M pro Woche zu erheben. Die Mitglieder in Magdeburg haben mithin vom 1. Januar ab einen wöchentlichen Beitrag von insgesamt 30 M zu entrichten.
Von den Protokollen vom Verbandstag in Arnberg haben wir noch einen kleinen Vorrath zur Ver-

fügung und bitten diejenigen Zahlstellen resp. Einzelmitglieder, welche etwa noch Bedarf haben, dies baldigt mitzutheilen. Der Verkaufspreis beträgt, wie bekannt, 15 M pro Exemplar.

Anträge an den Vorstand, betreffend den Ausschluß von Mitgliedern, müssen neben einer ausführlichen Schilderung der Gründe für den Ausschluß stets auch die Adressen der auszuschließenden Mitglieder enthalten, damit der Vorstand die Begierden nach Eingang eines solchen Antrages zur Gegenüberung auffordern kann.

Am 1. Januar 1901 erhält jedes Mitglied ein neues Mitgliedsbuch mit neuer Buchnummer. Folglich haben die jetzigen alten Mitgliedsbücher nur noch bis 31. Dezember 1900 Gültigkeit.

Die Zahlstellen erhalten die neuen Mitgliedsbücher schon im Laufe des Monats November zugefandt, damit sie rechtzeitig, und zwar an der Hand der Mitgliederliste, mit der Ausfertigung derselben beginnen können.

Es wird von jedem Kassirer resp. dessen Helfern erwartet, daß sie bei Ausfertigung der neuen Bücher mit der erforderlichen Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen. Besonders ist auf Folgendes zu achten:

1. Das Nationale jedes Mitgliedes ist genau nach dem Titelblatt des alten Mitgliedsbuches auch in das neue zu übertragen. etwaige Lücken oder Unbeachtlichkeiten sind durch Befragen des Mitgliedes zu ergänzen resp. zu berichtigen.
2. Von größter Wichtigkeit ist, daß das ursprüngliche Eintrittsdatum wie auch der Ort des Eintritts richtig in das neue Buch übertragen werden. Ist also das Mitglied seinerzeit etwa in Nixdorf eingetreten und die Zahlstelle Naumburg stellt das neue Buch aus, so darf selbstverständlich nicht „Naumburg“, sondern muß „Nixdorf“ als Eintrittsort eingetragen werden. Dagegen wird die Unterschrift des Bevollmächtigten natürlich von dem Bevollmächtigten derjenigen Zahlstelle vollzogen, welche das neue Buch ausstellt.
3. Der Raum zum Aufkleben der Quittungsmarken für Eintrittsgeld bleibt frei, d. h. es dürfen in keinem Falle nochmals Eintrittsmarken eingeklebt werden. Dafür ist neben dieser Rubrik der Markenkampel der Zahlstelle abzubrüden, um bei späterer Abreise daran ersehen zu können, welche Zahlstelle das neue Buch ausgeföhrt hat.
4. Ferner ist auch die empfangene Reiseunterstützung aus dem alten in's neue Buch zu übertragen. Und zwar sind die vor 1900 gezahlten Beträge in einer Gesamtsumme, die im Jahre 1900 selbst gezahlten jedoch in den einzelnen Posten mit dem Datum, wie sie im alten Buche stehen, auch in die entsprechende Rubrik des neuen (Seite 38) einzutragen. Eine Maßnahme, wie sie § 18 des Statuts erforderlich macht.
5. Bei ausgesteuerten Mitgliedern ist selbstverständlich auch der Bemerk, von welchem Datum an die Unterstützungsberechtigung wieder beginnt, mit zu übertragen.

Wenn auch mit der Ausfertigung der Bücher sofort begonnen werden kann, um damit, namentlich in den Zahlstellen mit großer Mitgliederzahl, rechtzeitig fertig zu werden, so dürfen die neuen Bücher doch in keinem Falle vor 1. Januar an die Mitglieder verausfolgt werden. Sollte jedoch ein Mitglied für welches das neue Buch schon geschrieben worden, noch vor Jahreschluss abreisen, so ist diesem das neue Buch mitzugeben mit der Bemerkung, daß es bei der Anmeldung in der neuen Zahlstelle sowohl das alte, als auch das neue Buch vorzuzeigen hat.

Für Restanten, von denen der Kassirer nicht sicher ist, ob sie die rückständigen Beiträge nachzahlen werden, sollte im Voraus kein neues Buch ausgeföhrt werden, vielmehr ist damit so lange zu warten, bis die Betreffenden die Beiträge für das alte Jahr voll bezahlt haben.

Uebrigens gilt für alle Mitglieder, daß sie das neue Buch erst dann ausgeföhrt erhalten dürfen, wenn sie, ausweislich ihres alten Buches, die Beiträge bis Ende Dezember 1900 voll bezahlt haben.

Hierzu gehören selbstverständlich auch die vom März bis Mai d. J. erhobenen acht Extrabeiträge à 20 M.

Für Beiträge aus dem alten Jahre dürfen also in keinem Falle Marken in das neue Buch geklebt werden, sondern es hat das Einleben der Marken in letzteres einheitlich mit dem Monat Januar 1901 zu beginnen.

Sollten jedoch einzelne Mitglieder jetzt schon Beiträge für Januar 1901 im Voraus bezahlt und die Marken dafür schon im alten Buche haben, so muß dies durch einen entsprechenden Bemerk des Kassirers im neuen Buche bescheinigt werden.

Bei Aushändigung des neuen Buches hat jedes Mitglied seinen Namen eigenhändig an der vorgebrachten Stelle zu dasselbe einzutragen.

Auch für neu eintretende Mitglieder dürfen die neuen Bücher erst vom 1. Januar ab verwendet werden. Bis dahin sind also für Neuaufnahmen noch alte Bücher (resp. Karten), welche erst am 1. Januar, wie alle übrigen, durch neue ersetzt werden, zu benutzen.

Die alten Mitgliedsbücher bleiben in Händen der Mitglieder, sie sind jedoch mit Schluß des Jahres 1900 wertlos geworden und berechtigen nach dem 1. Januar 1901 zu keinerlei Ansprüchen an den Verband mehr. Als Ausweis

Aber die Mitgliedschaft gilt vielmehr im neuen Jahre nurmehr das neue Mitgliedsbuch. Zu diesem Zwecke sind die Kassierer hierdurch angewiesen, die alten Bücher mittels Durchkreuzen des Titelblattes (mit Linde) zu entwerthen.

Den Mitgliedern ist jedoch anzurathen, für etwaige spätere Nachkontrolle bezüglich der Beitragszahlung auch das alte Buch aufzubewahren.

Ebenfalls zum Zwecke leichter Kontrolle ist ferner gleich bei Ausfertigung der Bücher in der alten Mitgliederliste bei jedem Mitgliede dessen neue Buchnummer einzutragen. Dagegen sind, um Verwechslungen zu verhüten, in die neue Mitgliederliste für das Jahr 1901 alle Mitglieder nur mit der neuen Buchnummer aufzunehmen.

Die Einträge in die neue Mitgliederliste müssen vollständig sein, damit daraus in die Abrechnungslisten für das erste Quartal 1901, welche die neue Stammliste des Verbandes bilden werden, das vollständige Nationale jedes einzelnen Mitgliedes übertragen werden kann.

Nachstehende, als verloren bezeichnete Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt:

- 45991 Heinrich Ebeling, Tischler, geb. 7. 6. 61 zu Nienhagen.
- 69158 Oskar Müller, Tischler, geb. 10. 7. 57 zu Steinau.
- 167468 Gustav Ott, Tischler, geb. 12. 6. 77 zu Woppenhagen.
- 169126 Karl Nonnenberg, Tischler, geb. 30. 5. 77 zu Wolfenbüttel.
- 174927 Andreas Schwägel, Tischler, geb. 9. 5. 57 zu Tachau.
- 193403 Arthur Siebel, Stellmacher, geb. 24. 8. 79 zu Hamburg.
- 288170 Gustav Moll, Tischler, geb. 31. 5. 65 zu Nauen.
- 250120 Wilhelm Teich, Drechsler, geb. 6. 10. 68 zu Berlin.
- 280670 Franz Liskner, Tischler, geb. 6. 8. 64 zu Dromberg.
- 285402 Otto Wiese, Tischler, geb. 2. 6. 83 zu Müllrofe.
- 285531 Claus Hinrichs, Tischler, geb. 21. 5. 61 zu Aurich.
- 288918 Richard Schneider, Polirer, geb. 23. 5. 72 zu Nordhausen.
- 271142 Alfred Großmann, Tischler, geb. 1. 9. 76 zu Plogau.

Stuttgart, den 24. November 1900.

Der Verbandsvorstand.

Bekanntmachungen der Gauvorstände.

6. Gau. Vorort Berlin.

Nach dem letzten Gantagsbeschlusse findet die dritte Gaukonferenz vom 27.-28. Dezember in Berlin, Gewerkschaftshaus, Saal 5, statt. Die Tagesordnung ist wie folgt festgesetzt: 1. Kassenbericht und Bericht des Gauvorstandes. 2. Agitation und Bericht der Delegirten. 3. Anträge der einzelnen Zahlstellen. 4. Verschiedenes.

Wir eruchen nun, die Wahl der Delegirten in den nächsten Mitgliederversammlungen vorzunehmen und die Namen derselben, ebenso die eventuellen Anträge bis zum 15. Dezember dem Unterscheideten mitzutheilen.

Auf 200 Mitglieder ist ein Delegirter zu entsenden, mindestens aber von jeder Zahlstelle einer. Mit Gruß

Der Gauvorstand.

J. A.: Franz Stufche, Engelufer 15, Zimmer 11.

NB. Meine Wohnung befindet sich Weißbäckstr. 2, nicht 10.

7. Gau. Vorort Magdeburg.

Zu der am 30. Dezember in Dessau im „Burgkeller“ stattfindenden Gaukonferenz sind folgende Anträge gestellt:

Diesdorf, Bernburg, Coswig, Magdeburg und Neustadt: Die Anstellung eines Gaubeamten ist im Interesse der Agitation herbeizuführen.

Diesdorf, Coswig, Magdeburg: Zur Deckung der Kosten sind 10 \mathcal{A} aus der Lokalkasse pro Vierteljahr und Mitglied zu zahlen.

Bernburg: Zur Anstellung des Gaubeamten sind 5 \mathcal{A} pro Monat und Mitglied zu erheben.

Magdeburg: Um die Anstellung eines Gaubeamten herbei zu führen, wählt Magdeburg sich einen Geschäftsführer, dem auch die Geschäfte des Gaus übertragen werden, und zahlt zum Gehalt desselben M. 800 pro Jahr, unter Erlass des 10 \mathcal{A} -Beitrages.

Coswig: Der Gantag möge der Liegnitzer Resolution zustimmen. — Von der Anstellung eines besoldeten Gauvorstehers vorläufig abzusehen. — Den Gantag alle zwei Jahre im Januar, vor dem Verbandstag, stattfinden zu lassen.

Neustadt: Die Gantage sind von 25 auf 18 zu reduzieren, um dadurch eher zu der Anstellung eines Gaubeamten zu gelangen. Die 5 \mathcal{A} , die jetzt den Gauverwaltungen zur Verfügung stehen und die 5 \mathcal{A} pro Mitglied und Quartal aus den Zahlstellen würden ein Gehalt von M. 1500 ergeben. — Extrabeiträge zum Gehalt des Gaubeamten sind abzulehnen. — § 4 Abs. d des Statuts hinzuzufügen: Solchen verheiratheten Mitgliedern, welche ohne eigenes Verschulden arbeitslos werden, eine Unterstützung von M. 20 in wöchentlichen Raten von M. 6 zu gewähren. (Das Recht, Statutenänderungen vorzunehmen, steht den Gantagen nicht zu. Die Red.)

Schönebeck: Um eine wirkungsvolle Agitation unter den einzelnen Branchen zu ermöglichen, ist das Sektionswesen mehr zu berücksichtigen. Die Anstellung eines Vorstehers ist ein Fortschritt für unsere Bewegung, jedoch aus finanziellen Rücksichten ist die Anstellung für einen späteren Gantag zu verlagern, da es ohne Beitragssteigerung nicht durchführbar ist.

12. Gau. Vorort Gera.

Die Tagesordnung unseres Gantages, der, wie bekannt, am 30. Dezember in Ronneburg, „Gasthaus zum Fürstenteller“ stattfindet und pünktlich Vormittags um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnet wird, ist folgende: 1. Gau- und Kassenbericht. 2. Organisation und Agitation. 3. Anträge der Zahlstellen und 4. Verschiedenes.

Wir eruchen nun die Zahlstellen, die Wahl der Delegirten vorzunehmen, und zwar so — nach einem früher gefassten Beschlusse —, daß die Zahlstellen bis zu 100 Mitgliedern einen Delegirten, jedes weitere 100 noch einen, jedoch dürfen drei nicht überschritten werden. Pflicht jeder Zahlstelle ist, auf der Konferenz vertreten zu sein; auch die Einzelmitglieder bitten

wir, sich vertreten zu lassen, die Kosten hierfür übernimmt der Gau. Die Namen der Delegirten wollen uns die Zahlstellen bis spätestens am 20. Dezember mittheilen, damit die Präsenzliste zusammen gestellt werden kann.

Die Delegirten eruchen wir, es so einzurichten, daß sie Vormittags 10 Uhr in Ronneburg sind; die Mitglieder der Empfangskommission sind dadurch erkenntlich, daß sie den Kopf der „Holzarbeiter-Zeitung“ sichtbar tragen.

Der Gauvorstand. J. A.: R. W. Werner.

NB. Die Fragebogen bitten wir dringend, spätestens bis zum 15. Dezember einzusenden.

18. Gau. Vorort Bielefeld.

Der diesjährige Gantag findet am 6. Dezember 1900, Vormittags 10 Uhr, in der „Zentralhalle“, Kaiser-Wilhelmsplatz in Bielefeld, statt, und bitten wir die Zahlstellen, hierzu Stellung zu nehmen und etwaige Anträge rechtzeitig einzusenden, damit dieselben veröffentlicht werden können.

Vorläufige Tagesordnung: 1. Bericht und Abrechnung des Gauvorstandes. 2. Bericht der Delegirten. 3. Anträge.

Der Gauvorstand. J. A.: Karl Schneider.

Korrespondenzen.

Chemnitz. Die am 18. November stattgefundene Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle beschloß sich mit der eventuellen Anstellung eines besoldeten Gauvorstehers. Nach einem Bericht des Kollegen G. E. über die Thätigkeit des Gauvorstandes im 10. Gau sprachen sich sämtliche Redner für diese Einrichtung aus, in der richtigen Erkenntniß, daß gerade dadurch die Agitation intensiver und erfolgreicher betrieben werden könne, wie auch bei Lohnbewegungen dieser Beamte zu jeder Zeit die Kollegen vor übereilten Schritten abhalten und ihnen mit Rath und That zur Seite stehen, wie überhaupt vermittelnd eingreifen kann. Dadurch würde mancher Streik vermieden und der Verbandskasse würden Kosten erspart. Namentlich wurde das Gebahren der Zahlstellen Wald und Solingen abfällig kritisiert. Die Verwaltung empfahl den Mitgliedern, den Antrag des Gauvorstandes: „Bei dem Hauptvorstande die Befolgung des Gauvorstehers für den 10. Gau zu beantragen“, anzunehmen, was auch einstimmig geschloß. Für die Wahl eines Ersatzmannes zum Geschäftsausschuß zur Tischlerinnung wurden diesem drei Kollegen vorgeschlagen. Dabei kam die Bedeutungslosigkeit des Geschäftsausschusses so recht zum Vorschein, namentlich bei dem Lehrlingsauschuß, der nur einmal in Kraft trat, da er gerade bei der Innungsversammlung, wo Lehrlinge losgelassen wurden, mit anwesend war. Daß dies noch nicht weiter vorwärts geschritten ist, entschuldigt nur, daß die Innung und der Geschäftsausschuß infolge mehrmaliger Statutenberatung der Innungskrankenkasse mit Arbeiten überhäuft war. Vom Stande der Organisation am Orte ist bei 500 Mitgliedern bemerkenswerth, daß die Bau- und Möbeltischler mit 50 pZt., die Fabrik- und Mobeltischler aber, die die große Masse bilden, nur mit höchstens 3 pZt. organisiert sind. Hier thäte es bitter noth, daß diese Kollegen in den Maschinenfabriken zur Einsicht kommen. Die gute Geschäftsperiode haben sie unbenutzt vorübergehen lassen; jetzt, wo die Krisis mit ihren Lohnreduktionen und Arbeiterentlassungen anbricht, ist es ohnehin unmöglich, einen Einfluß auf die Lohnhöhe zu erzielen. Was letztere betrifft, so sind die Stundenlöhne der Fabrikarbeiter bedeutend geringer als die der Bau- und Möbeltischler. Kollegen, es nützt nichts, daß man in Wirtschaften und Schnapsbuden über die schlechte Lage schimpft, treten lieber ein in die Organisation, die nur durch ihre festgesetzte Macht dem Unternehmertum Respekt einflößt und für die Arbeiter Erfolge in Bezug auf eine bessere Lebenslage erringen kann.

Dresden. In der am 19. November stattgefundenen Parteilegerversammlung berichtete die Lohnkommission über den Verlauf des Ausstandes in der Vereinsparkefabrik (A.-G.). Durch das unsolidarische, unkollegiale Verhalten einiger unorganisierter Mitarbeiter — die trotz gegebenen Wortes und Unterschrift weiter arbeiteten resp. die Arbeit wieder aufnahmen — wurde schon der Ausstand die erste Woche unglücklich beeinflusst. Tief beschämend ist es, daß sogar der Lezer Hingich, welcher als Kommissionsmitglied gewählt war, innerhalb weniger Stunden vom eifrigen Vertheidiger des alten Tarifs zum Arbeitswilligen wurde. Unter den Verhältnissen wurde nach acht Tagen versucht, die Differenzen beizulegen. Das Resultat war, daß einzelne Positionen ausgebeßert wurden, aber immer noch ein Abzug von ungefähr 10 pZt. blieb. Unter Berücksichtigung aller Faktoren wurde beschlossen, die Arbeit unter den Bedingungen aufzunehmen. Ist es uns auch nicht gelungen, die Reduktion vollständig abzuwehren, so ist doch in der Branche der Beweis geliefert, daß auch bei unglücklicher Konjunktur etwas zu erreichen ist. Den Arbeitswilligen kann vorgeschalten werden, daß, wenn sie nicht ihre traurige Rolle gespielt hätten, ein besserer, wenn nicht voller Erfolg möglich gewesen wäre. Diese Ueberrumpelung mit dem Abzug soll aber allen Kollegen ein Ansporn sein, nicht zu erlahmen in der Agitation, unter Vertheilung aller feindlichen Gefährlichkeiten, stets bereit zu unterbreiten. Derselbe ist verpflichtet, im Verein mit den Werkstattdeliegirten die Streitigkeiten zu unteruchen und zu schlichten.

Frankfurt a. M. (Situationsbericht.) Nach zwölfwöchigem Streik ist ungewohnte Ruhe eingetreten. Im Lager der Unternehmer allgemeines Gemurmel. Die Gesichter der Letzteren, welche noch vor dem Streik in ziemlicher Breite frogen, haben sich in unheimliche Länge gezogen, und der Grund hierfür ist keineswegs schwer zu finden. Die Guten, Lieben, Braven, welche während und zu Beginn des Streiks so hülfsbereit beizugingen, um dem Unternehmertum zur Hülfe zu kommen und die Stellen der Streikenden zu besetzen, für welche kein Lohn zu hoch war, für welche Strohhäcke und Koltern herbei geschafft wurden, damit sie gleich an der Arbeitsstelle übernachten konnten und nicht mehr mit den „unverschämten“ Streikenden in Berührung zu kommen brauchten, sie haben eine Arbeit geliefert, für welche das Wort „Pusch“ als bescheidenster Ausdruck gelten kann. Hier und da drückt man nicht nur ein, sondern beide Augen zu; aber in den Bauen ist weiß der Abbruch unvermeidlich. Da kommt der Architekt

und deutet auf die Arbeit mit den Worten: „Das ist auch Streikarbeit“, und verlangt deren Aenderung, dort stellt sich die Baudeputation einer Schule ein und wünscht, daß die mangelhafte Arbeit geändert werde, und wohl oder übel muß der Unternehmer in den lauren Apfel beißen. Daß bei dieser Gelegenheit, wo das Material nicht an und für sich schon zu kurz geschnitten ist, Vieles bei dem Abriß in die Brüche geht, ist selbstverständlich, und die Tagelöhner haben über Holz zum Kaffeekochen nicht zu klagen. In den Versammlungen der Anschläger kommt es bei Erzählung dieser Fälle mitunter zu recht heiteren Episoden. Die zahlreichen Anfeindungen von allen Seiten, welchen die Zahlstelle Frankfurt in diesem Jahre ausgesetzt ist, halten nicht nur das Interesse der Mitglieder an der Organisation wach, sondern auch bei den Indifferenten macht sich die Nothwendigkeit des Anschlusses fühlbar. Die Mitgliederzahl ist durch den Streik nicht gesunken, sondern eine stetige Steigerung ist zu verzeichnen. Ueber die zahlreichen Prozesse infolge Streikpostensiehens, welche sich noch bis Ende dieses Jahres hinziehen werden, soll später in einem besonderen Artikel berichtet werden. Für heute sei nur mitgeteilt, daß bis jetzt abgeurtheilt wurden: vom Schöffengericht 28, Strafkammer 5, Kammergericht 1, während 3 gegen ihre Strafverfügung keinen Einspruch erhoben, sondern die Strafe bezahlten. 40 Fälle harrten noch der Erledigung, darunter einzelne in zweiter Instanz und einer vor dem Kammergericht. Verurtheilt wurden ein Kollege zu drei Wochen Gefängniß, einer zu zehn Tagen, einer zu M. 50 Geldstrafe, einer zu M. 6, zwölf wurden freigesprochen, gegen zwei der Strafantrag zurückgezogen, während bei zwei der Belastungszeuge nicht zu finden war, infolgedessen der Termin vertagt wurde. In zwei Fällen wurde das freisprechende Urtheil von Seiten des Staatsanwalts angefochten, doch hat in dem einen Falle die zweite Instanz bereits wieder auf Freisprechung erkannt. Die Verhandlungen zeigten so recht, daß das Polizeipräsidium von Seiten des Unternehmertums während des Streiks geradezu heßig und dort förmliche Mäubergeschichten erzählt worden sind. Die bloße Anrede eines Streikbrechers wurde schon als Ueberfall hingestellt. Daß den Aussen der Unternehmer Rechnung getragen wurde, versteht sich von selbst; die Schulleute erhielten Auftrag, ganze Stadtviertel von Streikposten sauber zu halten. Wo aber Letztere, auf ihr Recht pochend, sich weigerten, sofort weiter zu gehen oder später wieder kamen, wurden sie einfach nach der Wache geführt und unter Anklage gestellt. Doch immer den Kopf hochhalten! Mitten in dem Gemüß von Streik und Anklagen wurde, den früheren Gewohnheiten gemäß, ein großes Sommerfest arrangirt und zu diesem Zweck der mehrere Tausend Personen fassende „Tivoligarten“ gemiethet. Aber auch mit dem Himmel schienen es die Holzarbeiter verborgen zu haben; entgegen den letzten 10 Jahren, regnete es bis Nachmittags gegen 4 Uhr. Als sich um diese Zeit das Wetter klärte, kamen die Festheilnehmer in Scharen und mit ihnen — die Polizei. Also auch hier Verfolgungen ausgeübt, und geradezu herausfordernd mußte es wirken, als Bachmeister und Schummann wiederholt den Festplatz durchschritten, anscheinend um etwas Verbotenes zu erspähen. Dieses fand sich auch. Unter anderen Volksbelustigungen war auch ein Schießstand errichtet. Dieser war jedoch nicht besonders angemeldet. Die Folge war eine Strafverfügung von M. 10 gegen den Festleiter, welcher hiergegen gerichtliche Entscheidung beantragte und auch vom Schöffengericht freigesprochen wurde. Jetzt wurde vom Staatsanwalt Berufung eingelegt. Dieser glaube, ein öffentliches Fest konstatiren zu können, weil in der „Holzarbeiter-Zeitung“ die umliegenden Zahlstellen eingeladen waren; aber auch die Strafkammer erkannte auf Freisprechung, da die Mitglieder in jenen Orten doch demselben Verbands angehörten. Daß alle diese Chikanen irgend geeignet sein könnten, einer Bewegung Abbruch zu thun, ist nicht anzunehmen, im Gegentheil wird dadurch der Erbitterung Voranschub geleistet. Jeder Organisirte wird in dem Indifferenten seinen Feind, seinen Verräther erblicken, und so muß es auch kommen; wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns.

Plauen i. Vogtl. Trohden uns zu einem Vorgehen, durch einen Streik unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse günstiger zu gestalten, die Genehmigung durch den Hauptvorstand versagt ist, ist unsere Mitgliederzahl nicht zurückgegangen, obgleich der Wüthmuth einen großen Theil der Kollegen gepackt hatte. Wir meinen, daß, wo die Kollegen so gut organisiert sind wie hier, und wo die Lebensmittel- und Wohnungspreise höher als in Leipzig und Dresden, die Löhne aber viel niedriger als in beiden Orten sind — da hätte der Vorstand ein Einsehen haben sollen. Wir wollen hoffen, daß wir nicht zum dritten Male abgewiesen werden. Die hiesigen Kollegen haben sich von ihren Arbeitgebern viel gefallen lassen müssen, weil diese sehr gut wußten, daß wir nichts machen konnten, weil der Vorstand „Nein“ gesagt hatte. Heute noch schlägt der Tischlermeister Frühauß Kapital daraus. So arbeitete bei diesem ein Kollege aus Serbien, der unents mit ihm geworden war und aufhörte. Als er seinen Lohn verlangte, bot ihm Frühauß 18 \mathcal{A} pro Stunde. Das Gewerbegericht, an das er sich wandte, sprach ihm aber 30 \mathcal{A} zu. Auf 38 \mathcal{A} mußte der Kollege freilich verzichten. Vieles mehr könnten wir über Frühauß sagen, was ihn nicht im vortheilhaftem Lichte erscheinen läßt, doch lassen wir es heute bei dem Vorstehenden bewenden.

Cuedlinburg. Seit Jahren waren die hiesigen Gewerkschaften bemüht, eine Zentralherberge für ihre Mitglieder zu errichten, aber vergeblich. Der frühere Wirth versprach immer, eine solche einrichten zu wollen, hielt aber niemals Wort. Unser neuer Wirth hat nun ein Zimmer eingerichtet, indem organisirte Zugereiste unter sich verkehren können und nicht nöthig haben, nach der Herberge „Zur Heimath“ zu gehen. Auch ist ein guter Schlafraum für sie vorhanden. Wir erwarten, daß die hiesigen Kollegen das Entgegenkommen unseres neuen Wirthes würdigen und nun auch ihm entgegenkommen werden. Besonders möchten wir bitten, die Versammlungen zahlreicher als bisher zu besuchen.

Ravensburg. Ein recht betrübendes Zeichen ist es, wenn von den 400 Holzarbeitern am Orte nur ein ganz geringer Theil Interesse an einer Verbesserung seiner Lohn- und Arbeitsverhältnisse zeigt. Haben sie für Vergnügungsvereine Zeit und Geld, für eine Organisation, die ihre Lebenslage heben soll, haben sie weder das Eine noch das Andere. Aber auch die Mitglieder sind ebenso gleichgültig gegen sich selbst, als die Indifferenten. Zur Versammlung kommen sie nicht, in dieselben nur die Verwaltung und einzelne Zugereiste zu erblicken. Die Letzteren reifen aber immer bald wieder ab, da hier der Lohn zu niedrig, Kost und Logis aber zu theuer sind. Ganz besonders gleichgültig sind die Würstler- und Binselmacher. Sie

verdienen wöchentlich M. 13-14, die weiblichen Arbeiter gar nur M. 4-7; aber am Dienstag wird diskutiert, geschimpft und die Faust in der Tasche geballt; mit den organisierten Kollegen aber gemeinschaftlich zu berathen, wie wirklich dem abgeholfen werden könne, das fällt ihnen nicht ein; lieber schinden sie, ohne Rücksicht auf ihre Gesundheit und die ihrer Mitarbeiter, ihr's Blaue hinein. Vor Allem richten wir an unsere Mitglieder das dringliche Ersuchen, ihren lästigen Mitarbeitern in jeder Beziehung mit gutem Beispiel voranzugehen, dann wird es mit der Zeit möglich sein, auch sie heranzuziehen und mit ihnen gemeinsam bessere Zustände zu schaffen.

Regensburg. Kollege Eiter aus Fürtth sprach hier gelegentlich seiner Durchreise in der letzten Mitgliederversammlung über: „Die Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und deren Beseitigung.“ Redner behandelte das Thema sehr gründlich und erzielte reichen Beifall. Unter „Verschiedenes“ suchten einige Kollegen die Ueberstundenarbeit zu rechtfertigen, wenn solche in Ausnahmefällen gemacht werde. Kollege Eiter tritt dieser Auffassung entschieden entgegen, was eine lebhaftige Debatte hervorrief.

Reichau. Ueber die Differenzen in der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik A. Lehning & Co. theilen wir mit, daß mehrere Verhandlungen der Streikkommission im Wesen des Herrn Landrath's, des Bürgermeisters, sowie des Direktors der Fabrik stattfanden. In der letzten Verhandlung vom 22. November hob der Direktor hervor, daß es ihm unmöglich sei, den schlechten Geschäftsgang wegen der Lohnabzüge zurück zu nehmen. Als ihm von Seiten der Kommission vorgeschlagen wurde, eventuell noch eine Stunde weniger arbeiten zu wollen bei Beibehaltung der alten Lohn- wie Lohnsätze, verhielt er sich auch dem gegenüber ablehnend und ablehnend. Der Direktor verpflichtete sich hierauf durch eigenhändige Unterschrift, daß, sobald der Geschäftsgang ein besserer werde, er die alten Lohn- wie Lohnsätze wieder zahlen würde und daß Maßregelungen nicht stattfinden dürfen. In der darauf am Nachmittag erfolgten öffentlichen Versammlung wurde derselben die Erklärung des Direktors vorgelesen und darüber diskutiert. Es wurde über diese Erklärung zweimal abgestimmt. Erstens, daß sich die Minorität der Majorität zu fügen hat, was einstimmig angenommen wurde. Darauf wurde über den zweiten Antrag abgestimmt. Das Resultat ergab 352 gegen 11 Stimmen, 7 Zettel waren unbeschrieben, die Kommission enthielt sich der Abstimmung — mithin dauert der Streik unbeeinträchtigt fort. Streikbrecher haben sich bis jetzt nicht gefunden.

NB. Am letzten Sonntagabend wurde den Arbeitern nach dem neuen Lohnsatz ihr Geld ausbezahlt; die Papiere wurden jedoch Niemandem angeboten. Zutritt ist streng fern zu halten. Da ein großer Theil unorganisiert zu unterliegen ist, sind etwaige Zuwendungen an Fr. Kieper, Spreewaldstr. 18, zu senden.

Weimar. Seit Wochen macht sich in der hiesigen Waggonfabrik Arbeitsmangel bemerkbar. Innerhalb ganz kurzer Zeit sind von etwas über 200 Arbeitern circa 50 entlassen worden; eine ganze Anzahl folgt diesen freiwillig nach. Auch die Arbeitszeit ist seit dem 1. November von zehn auf neun Stunden täglich reduziert worden, so daß auch ein erheblicher Lohnausfall entstanden ist. Da nun hier an Orte ähnliche Fabriken nicht sind, müssen die Leute mit sehr wenigen Ausnahmen zum Wanderhabe greifen; Mehrere sind Familienväter und vielfach vor kaum einem Jahre nach hier übergesiedelt. Sicher ist ihnen damals nicht gesagt worden, daß sie nach so kurzer Frist schon wieder wechseln müßten. Aber auch für diejenigen, welche in der Fabrik geblieben sind, ist der Aufenthalt nicht gerade der angenehmste, dafür sorgen schon die Herren Betriebsbeamten, Meister und Vorarbeiter, circa anderthalb Duzend an der Zahl, damit wenigstens ihr Lohn herausgearbeitet wird. Von diesen ist weder Jemand entlassen, noch haben wir erfahren können, daß deren Gehalt gekürzt wurde, und dennoch die liebevolle Behandlung. Bei jedweden kleinen Vergehen wird mit voller Strafe, gemäß den Strafparagrafen der Fabrikordnung verfahren. Wenn's eben nicht paßt, — — — Nun, wir hoffen, auch einmal wieder abrechnen zu können. Auf dem technischen Bureau werden flott weg Ueberstunden gemacht. Sollten jedoch in fernerer oder späterer Zeit Kollegen nach hier in die Waggonfabrik gesucht werden, dann wollen sie sich dessen erinnern, daß es einer großen Anzahl nicht gerade erfreulich hier ergangen ist.

Reich. „Noch ein solcher Sieg und ich bin verloren!“ So kann jetzt Herr Lorenz ausruhen. Er hat gehiegt, der Streik ist verloren, aber o weh, wie nun Klaviere liefern, das ist eine Frage, welche jedenfalls Herrn M. viele schlaflose Nächte bringen wird. Die Klaviere sind zwar bis auf drei besetzt, aber von denen, welche wohl einen Schraubhobel führen können, jedenfalls aber nicht lieferbare Waare fertig bringen. Einer von den lieben Arbeitswilligen, derelwegen sich die Regierung M. 12000 schenken ließ, ist ein gewisser Drechsler Zische. Derselbe hat es jetzt zum dritten Male fertig gebracht, seinen Kollegen in den Rücken zu fallen. Diesmal ist er von seiner Arbeitsstätte sogar ohne Papiere weggelaufen, um nur seinem Namen als Streikbrecher alle Ehre zu machen. Jetzt soll nun noch Herr Lorenz verklagt werden, weil er ihn ohne Entlassungspapiere eingestellt hat. Von den anderen Arbeitswilligen haben einige überhaupt lange keinen Hobel geführt. Kurz, Herr Lorenz kann stolz auf seine unter vollzeitlicher Eskorte begleiteten „Pianoarbeiter“ sein. Die Zahlstelle hat über die Firma die Sperre verhängt, und ersuchen wir die umliegenden Zahlstellen, dies zu beachten. Die Ausgesperrten werden als gemäßigter betrachtet, sie sind alle bis zur Stunde fest geblieben. An die übrigen Arbeiter aber richten wir die Bitte, jetzt ernstlich für die Ausbreitung des Verbandes zu sorgen und auch selbst ihre Pflicht in vollem Maße zu thun.

Gingelandt.

Berichtigung.

In Nr. 46 d. Ztg. befindet sich ein Bericht aus Kettlerbach, welcher die Thatsachen in einem ganz falschen Licht erscheinen läßt und geeignet ist, mich in der Leserschaft herunter zu setzen. Ich habe hierzu Folgendes zu bemerken: Erstens ist es falsch, daß ich für jene Versammlung das Material übernommen habe, zweitens ist es unrichtig, daß ich in jener Versammlung nicht erschienen bin und drittens ist es unrichtig, daß ich bereits das zweite Mal angekündigt sei. Als Beweis will ich Folgendes anführen: Am Tage vor der betreffenden Versammlung kam der Beauftragte der Zahlstelle Kettlerbach, Kollege Schöb, in unser Verbandsbureau nach Frankfurt und holte ich Geld; nach Gespräch verließen wir unter anderem die Wohnung, ohne etwas Besondere noch zu sagen, was die mit unserem Mitgliede des Gewerkschafts und

der Frankfurter Ortsverwaltung bezeugen können. Zwei Tage später erhielt ich eine Karte von Sch., mit welcher er mich vom dem Stattfinden der Versammlung in Kenntnis setzt und ersucht, falls ich nicht kommen könnte, solle ich einen Referenten besorgen. Am anderen Tage stand jedoch schon ein Interat in der „Frankfurter Volksstimme“, laut welchem ich als Referent angegeben war. Nun war aber von der Zahlstelle Frankfurt, deren Stängengeschäfte ich mit zu verwalten habe, die Revision für diesen Sonntag bestimmt und die Revisoren würden auf keinen Fall geduldet haben, daß dieselbe verschoben wird. Es lag deshalb für mich nichts näher, als einen anderen Referenten für diese Versammlung zu bestimmen und das ist geschehen. Daß nun dieser den Zug verpaßt und dadurch eine halbe Stunde später in der Versammlung erscheint, ist allerdings unangenehm, ob ich jedoch dafür verantwortlich zu machen bin, dies zu entscheiden, will ich Jedem überlassen. Um mich jedoch von den Vorgängen in der neu gegründeten Zahlstelle Kettlerbach zu informieren, habe ich nach beendeter Revision, also Sonntag Nachmittag 3 Uhr, den drei Stunden weiten Weg (infolge der schlechten Bahnverbindung) zu Fuß gemacht und habe auch in der Versammlung die Gründe angegeben, die mich verhinderten, das Referat zu übernehmen. Daß mir nun hinterher die Vorwürfe gemacht werden, ist mir unerträglich. Ebenso fremd ist es mir, daß ich schon früher einmal ausgeblieben sei. Wenn die Zahlstellenverwaltung Kettlerbach allerdings bekannt macht, daß ich komme, ohne sich zuvor mit mir in's Einvernehmen zu setzen, kann ich allerdings eine Garantie nicht übernehmen, so frei kann ich über die Zeit nicht verfügen. Jedenfalls ist der Vorstand im 20. Gau bemüht und auch in der Lage gewesen, den zahlreichen Anforderungen, welche an ihn ergingen, gerecht zu werden, sollte es jedoch in dem einen oder anderen Falle nicht nach Wunsch ausgefallen sein, so wird sich auf der nächsten Gaufkonferenz die Gelegenheit bieten, Wünsche und Beschwerden zur Sprache zu bringen; in der Presse dürfte hierfür nicht der richtige Ort sein. Jedenfalls aber sollte man sich bei Einblendung von Berichten möglichst der Wahrheit befleißigen oder das Berichtschreiben Denen überlassen, welche von der Sache informiert sind.

Frankfurt a. M., im November 1900.

W. Brückner.

Achtung, Korbmacher!

Erstklassiger Weise hat die Organisation unter den Korbmachern in letzter Zeit bedeutende Fortschritte gemacht und ist dieselbe in Orte gedrungen, wo bisher noch gar nichts davon vorhanden war. In vielen Fällen mag neben der Agitationsarbeit der organisierten Kollegen die bittere Noth in der Familie, die Wahrnehmung, daß die Lage immer unerträglicher wird, das Leitmotiv zum Eintritt in den Verband gewesen sein. Doch immerhin ist noch viel zu thun übrig.

Um nun über die einzuschlagenden Wege und andere Maßnahmen eine Verständigung herbeizuführen, hat ein zu diesem Zwecke vor einiger Zeit gebildetes Comité beschlossen, zum 31. Dezember nach Wittenberg (Otto's Restaurant, Löpfergasse 1) eine Konferenz der in der großgeschlagenen Branche beschäftigten Korbmacher einzuberufen.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Konstitution der Konferenz; 2. Bericht der Delegierten über Arbeitszeit, Arbeitsverdienst und Organisation in den einzelnen Orten; 3. Agitation und Organisation; 4. Einheitsmaß; 5. Regelung der Lohnverhältnisse; 6. die Verkürzung der Arbeitszeit; 7. Verschiedenes.

Die Konferenz wird pünktlich Vormittags 10 Uhr eröffnet, damit die einzelnen Punkte sorgfältig erörtert werden können und werden die Delegierten ersucht, dies zu beobachten. Die Wittenberger Kollegen (erkennlich durch „H.-Z.“) werden am Bahnhof anwesend sein.

Die Kosten für Delegation muß jeder Ort selbst aufbringen. Hier möchten wir an die Verwaltungen der Zahlstellen, wo 15 und mehr unterer Berufs Kollegen in Betracht kommen, die Bitte richten, Letzteren bei Bedarf die Unterstützung nicht zu versagen.

Und nun, Kollegen Deutschlands, agitiert für zahlreiche Besichtigung der Konferenz! Alle Anträge, Anfragen, Wünsche bezüglich Nachtquartier, sonstige Korrespondenzen sind zu richten an: Emil Lehmann, Mühlberg a. d. Elbe, Neust. Markt 152. Mühlberg, den 25. November 1900.

Die Kommission.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Die Differenzen bei P. Harlapp in Frankfurt a. d. O. sind beigelegt und die Verhältnisse zur Zufriedenheit der Kollegen beigelegt. Es wird nur in Lohn gearbeitet. Die zufriedenstellende Erledigung war aber erst möglich, nachdem vier angebliche „Speker“ ausgeschlossen sind.

Aus den Berichten der Holzbranche.

† Ernst Richter in Leipzig, ehemaliges Mitglied der Lokalverwaltung, zuletzt Sektionsführer der Musikinstrumentenarbeiter, starb am 18. November nach fünfwöchentlichem Krankheitslager an Typhus. Der Verstorbene war Vater von zehn Kindern, sechs davon wurden von derselben Krankheit ergriffen, zwei Töchter im Alter von 13 und 2½ Jahren starben vor ihm, die vier anderen befinden sich jetzt noch im Krankenhaus und gehen ihrer Genesung entgegen. Die Beerdigung des Verstorbenen fand am 21. November statt. Seinem Sarge folgten 650 Kollegen und Genossen. An seinem Grabe wurden unter kurzen Ansprachen Blumenpenden niedergelegt von der Lokalverwaltung und der Sektionsleitung der Musikarbeiter, von den Kollegen der Firma Poliphon, der Firma Förster & Co. und von den Parteigenossen des 12. und 13. Wahlkreises. In dem Verstorbenen verlieren die Musikarbeiter einen bewährten Führer und Kollegen. Alle Mitglieder Leipzigs des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Zahlstelle Sommerfeld schloß sich dem Regalher Protokoll an.

Tischlermeister Behrendt in Berlin, dessen Namen wir schon öfter in der Holzarbeiter-Zeitung nannten, macht seinem Herzen in „Deutscher Tischlermeister“ mal wieder ordentlich

Auft. In seinem bunten Durcheinander finden sich immer noch einige vernünftige Brocken. So sagt er z. B.: „Der Mensch steigt dann erst im Werth, wenn er seine Werke gut bezahlt nimmt.“ Der Geselle muß auf seinen Meister stolz sein, der Meister bestrebt sein, von allen niedrigen Gesinnungen sich zu befreien. Meister B. hätte sagen sollen, der Geselle müsse auf seinen Meister stolz sein können; er weiß, daß er das nur selten kann. Wahrscheinlich verfolgt B. die Berichte in der „Holzarbeiter-Zeitung“ und weiß daher, daß oft, recht oft eher Verachtung als Achtung des Meisters am Platze ist. Meister B. sagt dann wörtlich:

„Wohl giebt es unter den Handwerkern tüchtige, gebiegene Kräfte, der größere Theil aber ist leider eine simple Gesellschaft, die nichts denkt und den Tag verrinnen läßt, wie er gekommen ist. Es wird mechanisch gearbeitet, der Geist stirbt ab bei diesen Handwerkern und der Verdienst verringert sich mehr und mehr. So ist und bleibt das Handwerk der Spielball der Kaufleute, welche jeden Druck wahrnehmen, um die Fabrikanten niederzudrücken. Ein Aufkommen wird nicht möglich infolge der fehlenden Intelligenz, des Unterbietens und somit allmählichen Untergrabens des Handwerks. Die Großkaufhäuser wachsen wie Pilze aus der Erde, der Druck wird, wenn die Gesellen nicht Preise halten können, in immer tieferes Stadium sinken.“

Die von Meister B. den Gesellen zugewiesene wichtige, die Meister über Wasser haltende Aufgabe, hindert ihn natürlich nicht, dann über sie herzufallen, wenn sie die Aufgabe zu erfüllen sich anschicken. Dafür hat er schon öfter Beweise geliefert.

Er schildert dann weiter, daß im Konkurrenzkampf, wo „die Ramschwaae und die Massenfabrikation wahrhaftig zusammengeschustert“ wird, des Handwerks goldener Boden begraben wird. Wörtlich sagt er dann:

„Da hilft weder Freie noch Zwangsbannung; heut' thut doch ein Jeder, was und wie er will, ein Halt ist kaum denkbar, trotz Verbands- und anderer Tage. Das Getriebe geht über die Tagesordnung hinaus und so reiben und zerfleischen sich Groß- und Kleinbetriebe. Die ganze Weltberei ist oberkaut, und der sich erweiternde Sumpf macht zuletzt das Handwerk verschwinden, wenn nicht noch zur letzten Stunde sich eine Gegenströmung herausarbeitet, was ich sehr bezweifle. Woran liegt dies Alles?“

Unsere Kollegen werden auf die Antwort, die Behrendt giebt, gespannt sein. Nach dem bisher Verkommenen werden sie annehmen, er wird sagen: „Die Handwerker haben nicht verstanden, sich der wirtschaftlichen Entwicklung anzupassen und verstehen es heute noch nicht, daher ihr Untergang.“ Weit gefehlt. Zu einer solchen Konsequenz kann sich der Stämmigkeit des Herrn Behrendt nicht durchdringen. Er verwickelt sich in Widersprüche und schlägt sich mit seinen eigenen Thesen in's Gesicht. Kühn behauptet er, daß daran die Gesellen Schuld sind. Sie halten die Lehrlinge nicht an zum Fleiß, sondern zu Untugenden und zu Haltlosigkeit.

Das ist eine ganz unerschämte Verläumdung des Gesellenstandes. Wir wissen, zum Theil aus eigener Erfahrung, daß viele Lehrlinge gar nichts lernen würden, wenn nicht die Gesellen sich ihrer annähmen, daß sie aber auch viel mehr geschult werden, wenn die Gesellen nicht gegen eine übermäßige Ausbeutung der Lehrlinge protestierten. Die Gesellen halten die Lehrlinge gerade zu Fleiß und Ordnung an und machen sie darauf aufmerksam, wie schwer es ist, im Leben fortzukommen, wenn man nichts Tüchtiges gelernt hat. Wir behaupten, daß die Gesellen im Allgemeinen mehr um die Ausbildung der Lehrlinge und deren späteres Fortkommen besorgt sind als die Meister und daß sie infolgedessen sie schützen gegen Uebergriffe seitens der Lehrmeister, die mit den gesetzlichen Bestimmungen und moralischen Anschauungen nicht vereinbar sind. Daher der Groll des Herrn Behrendt auf die Gesellen, daß infolge ihres Einflusses der „jetzige Meisterstand nicht einmal die Lehrlinge mehr beherrschen kann“.

Daß B. jedem tüchtigen Gesellen guten Verdienst gönnt, glauben wir ihm ja, doch läßt der letzte Theil seiner Ausführungen darauf schließen, daß es ihm mit den „Rechten des Gesellenstandes“ doch gar nicht sehr ernst ist, sonst würde er sich an die Adresse seiner Kollegen gewandt haben, die die mit ihren Gesellen „getroffenen Vereinbarungen“ meistens nicht erfüllen. Ein Blick in die „Holzarbeiter-Zeitung“ wird dem Meister Behrendt von dieser Thatsache überzeugen. Wir behaupten, daß nicht nur zur „Durchführung und Innehaltung der Ordnung ein anderer starrer Meisterstand gehört“, wie ihn Meister Behrendt als nothwendig zu dem Zwecke voraussetzt, sondern auch ein achtbarer, gerechtigkeitsliebender, denk- und urtheilfähiger. Einem solchen von uns gezeichneten Meisterstande muß eine achtunggebietende, die gleichen Eigenschaften besitzende Organisation der Gesellen gegenüberstehen. Erst dann haben wir die Gewähr, daß neben der „Ordnung“ auch die materiellen Interessen beider Organisationen nicht zu kurz kommen.

Nur dieser Weg führt zur Besserung. Das merkt Euch, Meister Behrendt, wenn Euch mal wieder die Luft anwandelt, philosophieren zu wollen!

Der Bezirksverband mecklenburgischer Tischlerinnungen, welcher bisher dem Bunde deutscher Tischlerinnungen angehörte, hat auf seinem letzten Bezirkstage beschlossen, aus dem Bunde auszutreten und vom 1. Januar kommenden Jahres einen separaten Bund für beide Mecklenburg zu gründen. Die Frage bezüglich des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches wegen Verhinderung eines Gehülften wurde dahin erledigt, daß dem in Lohn stehenden Gehülften wegen einer Verhinderung, sobald er seine Entschuldigungsverbring und keine Invaliditätsrente bezieht, ein Lohnabzug nicht gemacht werden darf.

Die Herren thun so, als ob sie den Gesellen etwas schenken und als ob die Zahlung des Lohnes während der versäumten Zeit von ihrem guten Willen abhängt. Darüber giebt es aber gar nichts mehr zu beschieben, das ist gesetzlich festgelegt, und bekanntlich gilt das Bürgerliche Gesetzbuch auch für Mecklenburg.

Im Ganzen scheint es, als ob die mecklenburgischen Tischler ein sehr geringes Interesse an dem Innungsdrummel zeigen; so war z. B. über den Tischlerstag in Lübeck noch kein Bericht erstattet worden und zum Tischlerstag nach Bielefeld ist eine Bescheidung aus Sparjamkeitsrücksichten abgelehnt worden. Das kann man verstehen, wenn man bedenkt, daß die Einnahmen der mecklenburgischen Bundeskasse ganze M. 177,19 betrug, bei eine Ausgabe von M. 138,95 gegenüber stand.

Ueber den Tischlermeister Schulze in Bitterfeld wird Klage geführt, daß er seine Gesellen länger denn zwölf Stunden pro Tag ausbeutet.

Der Magistrat in Magdeburg hat auf Ansuchen der Tischlermeister, für Tischlerarbeiten einen Stundenlohn von 60 Pf zu zahlen, bemerksprechend beschloffen.

Submissionsblithe. Die Tischlerarbeiten zum Sitzungsfaal der Stadtverordneten in Queblinburg wurden in Submission vergeben.

Ein dekorativer Korbmachergefelle. Vor Kurzem beging der Korbmacher Karl Thurm ein seltenes Jubiläum.

Die Korbmacherinnungen in Dresden und Weiskensfeld haben die Korbwarenpreise erhöht.

Die Aktiengesellschaft für Korbwaren-Industrie, vorm. Amebee Hourdeaug in Lichtenfels, vertheilt für das Jahr 1899 an ihre Aktionäre eine Dividende von 7 Pf.

Einen Almanach hat der Bund deutscher Stellmacher-Innungen herausgegeben.

Japanische Konkurrenz in der Wanduhren-Industrie. Einem schweizerischen Blatte wird berichtet, daß die Gefahr einer der Uhrenindustrie erwachsenden japanischen Konkurrenz für längere Zeit beseitigt sei.

Gewerkschaftliches.

Als ein Erfolg der Gewerkschaftsbewegung ist eine Verfügung zu betrachten, welche der Magistrat zu Reichenbach in Schlessen erlassen hat.

Briefkasten.

* Berichte mußten wegen Raummangels zurückbleiben aus: Sagan, Eisenberg, Wiesbaden, Dresden, Liegnitz, Düsseldorf, Meiningen, Hamburg, Caltrap, Magdeburg, Schönebeck.

Wibek, D. Auch kein anderes Mittel bekannt. Brate, Sch. Firma Naether in Zeitz und Gebrüder Reichstein in Brandenburg a. d. Havel.

Milgenwalde. Wenn er in einem gewerblichen Betrieb arbeitet, ja, aber die Polizei geht das nichts an. Zweitens: Ja, soweit der Lohn bereits verdient und fällig gewesen ist.

Schönberg, C. P. Sie können ohne Kündigung ausziehen und brauchen nur Miete bis zu dem Tage zu zahlen, an welchem Sie die Wohnung verlassen.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter. (C. S. 3 in Hamburg.) Vom 27. Oktober bis 24. November gingen folgende Beiträge ein:

Feuerbach, Gieken, Hörbe, Homburg v. d. Höhe, Guchtingen, Johanngeorgenstadt, Kalk, Kronach, Lindenu, Rowawes, Oppau, Westhofen, Worms je 200, Diederich 180, Steinischbach 180, Langendiebach 160, Gyltingen 170, Connewitz, Stetten, Fochheim, Gemmoor, Leipzig I, Soffenheim, Wadenbüchen, Deuben, Steglitz, Wangen, Hanau, Emmendingen, Dietesheim, Neurruppin, Wismar, Tierlohn je 150, Ziegelhausen 175, Wüdingen 180, Friedenau 120, Martinroda 120, Wombach 120, Deynhausen, Wehtheiden, Haan, Lorschach, Friedrichsfelde, Grafenroda, Niesch, Minkwitz, Wittenberg, Heidelberg, Neustadt a. d. S., Wolfenbüttel, Rasberg, Großjocher, Ohlau, Hohenjöhndorf, Schwelm, Emdenich, Zwicau, Pöhr, Burggräfenroda, Rosenheim, Diesdorf, Eilenburg, Emmerich, Friedrichroda, Stötterig, Wilhelmshausen, Sand, Untergrüna, Bamberg, Muthlangen, Kulmbach, Blankenburg a. S., Offenburg, Niederwülststadt je 100, Wöckingen 95, Prenzlau 90, Gelnhausen 80, Wilhelmshausen 80, Ladenburg 75, Kirchheimbolanden 70, Heckerhausen 70, Ueterfen 60, Riemehna 60, Wenigenjena 75, Eijenach 75, Tübingen 60, Freiburg i. Schl. 60, Niesla 60, Oberbettringen 60, Colbitz, Brieg, Blaue, Mühlhausen, Jena, Apolda, Dünwald, Urad, Weiskensfeld, Zeulenroda je M. 50, Geisenheim 46, Heiligenroda 30, Droyzig 20, Launsbach 20. Summa M. 27948,15.

Vom 27. Oktober bis 24. November erhielten Zuschüsse: Effen M. 300, Feudenheim 300, Herbede 310, Grünweitzschbach 300, Nippes 300, Mainz 300, Witterfeld, Wuckau, Dortmund, Durlach, Gonsenheim, Hamburg V, Ludwigshafen, Münster b. Gannstatt, Schöneberg je 200, Güls, Nintheim, Nheydt je 150, Braunschweig, Merheim, Pajewalk, Ketsch, Straburg, Volkfeld, Hürth, Schenck, Böhlitz Konstan, Zuffenhausen, Langenberg, Naumburg, Ebingen, Breckenheim, Schleusingen, Rottweil, Wörth, Wehlar, Wählerhausen, Schmiedefeld, Saalfeld, Volkfeld, Niederberg, Neustadt b. L., Münden, Bohenheim je 100, Schwab. Gall 80, Krietal 72, Waldau 80, Dölschütz 80, Drielen 75, Kahl 60, Nalen 50, Aischerleben 30, Binneberg 30. Summa M. 7317,-.

Krankenunterstützung für Einzelmitglieder wurden von der Hauptkasse bezahlt M. 2840,34.

Invalidenfonds.

Auch in diesem Jahre beabsichtigt der Vorstand, zu Weihnachten den Invaliden unserer Krankenkasse - d. h. denjenigen Mitgliedern derselben, welche das volle ihnen laut den Bestimmungen unseres Statuts zustehende Krankengeld bereits erhalten, also von der Krankenkasse keine Unterstützung mehr beziehen - eine kleine Freude zu bereiten.

- Unterstützt werden auch in diesem Falle nur solche Mitglieder, welche: 1. kein Krankengeld mehr erhalten und noch arbeitsunfähig sind; 2. keine Unterstützung der Unfallversicherung, oder aus einer anderen Pensionskasse erhalten; 3. sich infolge der über die statutenmäßige Zeit dauernden Krankheit resp. Arbeitsunfähigkeit in nothleidenden Verhältnissen befinden.

Veranstaltungs-Anzeiger.

- (Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 Pf.) Braunschweig. Sonnabend, 8. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Werder 32. Würde. Sonntag, den 9. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, beim Gastwirth Schafft, vorm. Wittfämper. Eisenberg. Sonnabend, den 8. Dezember. Emden. Donnerstag, den 6. Dezember, bei Meithe. Gersdorf. Sonnabend, den 1. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn F. Petersen, Sielstraße. Tagesordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage der hiesigen Korbmacher. 2. Unsere Arbeit hier am Orte. 3. Verschiedenes. Wir fordern hiermit besonders die Korbmacherinnen auf, die Versammlung zu besuchen. Görtitz. Sonnabend, den 8. Dezember. Abends 8 Uhr, im „Wetbedere“, Rauschwalderstr. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Geschäftliches, 3. Verschiedenes, Aufnahmen und Fragekasten. Schöneberg. Donnerstag, 6. Dezember, im „Klubhaus“, Hauptstr. 5-6. Wernigerode. Sonnabend, 8. Dezember.

Anzeigen.

- Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein. Deutscher Holzarbeiter-Verband. Berlin. Arbeitsnachweis u. Herberge befinden sich Engelauer 15, im Gewerkschaftshaus. Dasselbst wird auch die Reiseunterstützung ausbezahlt. Erfurt. Den Kollegen zur Kenntniß, daß wir einen Arbeitsnachweis errichtet haben. Derselbe befindet sich beim Kollegen J. Schröder, Neuerbe 49a, und bitten wir, denselben zu benutzen. Frankfurt a. M. Sektion der Wagner. Den reisenden Kollegen zur Kenntniß, daß wir hier am Orte einen Arbeitsnachweis errichtet haben. Derselbe befindet sich im „Gasthaus zum Hebstock“, Kruggasse 4, und ist jeden Werktag, Abends von 18-19 Uhr und Sonn- und Feiertags, Mittags von 12-1 Uhr, geöffnet. Das Ansuchen ist demzufolge verboten. Im gleichen Lokale findet alle 14 Tage Samstags die Mitgliederversammlung der Wagner statt. Fürth. Bevollm. Joh. Schmidt, Kaiserplatz 1, 3. Et. Reiseunterstützung zahlt aus Friz Meier, Würzburgerstr. 38, 1. Et. Minden i. W. Reiseunterstützung im Gewerkschaftsbureau, Weingartenstr. 11. Aufforderung. Der Kollege Karl Jordan, Drechsler, geb. 4. 3. 71 zu Anklam, Buch-Nr. 116 555, wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen uns gegenüber nachzukommen. Kollegen, welche seinen Aufenthalt kennen oder mit ihm zusammen arbeiten, bitten wir, ihn darauf aufmerksam zu machen und seine Adresse an uns einzuliefern. Die Ortsverwaltung Hildesheim. S. A.: W. Prächter, Gohsenstraße 28. Der Tischler C. Körting, geb. 4. 12. 76 zu Treuholz, wird ersucht, seinen Aufenthaltsort uns sofort mitzutheilen. Gleichzeitig werden die Kollegen um Nachricht gebeten. Die Verwaltungsstelle Tschoe. Der Tischlergefelle Johann Sommer, Buch-Nr. 24 408, geb. zu Weitenberg i. Pöhl., wird ersucht, seine Adresse umgehend dem Unterzeichneten mitzutheilen. Kollegen, welche den J. Sommer kennen, ersuche ich, ihn auf Diefes aufmerksam zu machen. [2,10] Carl Otte, Tschoe, Mühlenstr. 20. P. Wiemann aus Minster, sende Deine Adresse an Deinen Freund Joh. Viebrock, Dortmund, 1. Kampstr. 18. Heinrich Veith, gib Nachricht Deinem Bruder Hermann Veith.

Max Retzold wird ersucht, seine Adresse an Paul Hellwege, Gasner, in Offen- burg gelangen zu lassen.

Sterbetafel des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. E. Richter, Tischler, 40 Jahre, gest. am 18. November nach längerem Krankenlager zu Leipzig. Johannes Licher, Bürstenmacher, gest. am 17. November an Typhus zu Döbnabrück. Friedrich Brenneke, geb. am 7. April 1882 zu Burgdorf, gest. am 20. November an Blutvergiftung zu Zondern. Bernhard Böhm, Schreiner, geb. am 11. Mai 1877 in Würzburg, gest. (von der Bahn überfahren) am 12. November in Frankfurt a. M. Karl Diehl, Schreiner, geb. am 5. August 1845 in Wisse, gest. am 21. November 1900 nach achtstägigem Krankenlager in Frankfurt a. M. Ehre ihrem Andenken! Die Ortsverwaltungen.

Energischer Werkführer zum Kalkuliren und zur Leitung einer Lurusmöbelfabrik in Sachsen von circa 80 Arbeitern per 1. Januar 1901 oder später gesucht. Fähigkeit im Entwerfen von Neuheiten erwünscht. Offerten mit Gehaltsansprüchen, Zeugnisabschriften unter Chiffre L. O. 5092 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. Draiser gesucht für Holzbearbeitung. Victor Rocks, Düsseldorf.

Möbelschreiner, 10-15 Mann, auf Matt- und Glanzmöbel, bestens eingearbeitet, suchen Unterzeichnete. Lohn Frei. 4 1/2-7 pro Tag und mehr, Stückarbeit. Die Meissenslagen werden rückvergütet. Mühlethaler & Ott, Möbelgeschäft, Lügelfühl, Kanton Bern (Schweiz). Suche für meine Fabrik 2 tüchtige Böttchergesellen auf Stücklohn. J. O. Schneider, Lützenburg. Ein Drechsler, durchaus selbstständig und solide, findet bei gutem Lohne Beschäftigung. Nur Verheirathete wollen sich melden, da es sich um eine Lebensstellung handelt. Josef Kettler, Holzindustrie, Rohnte. 2 Korbmachergefellen finden noch dauernde Beschäftigung auf grüne Arbeit. Th. Hornann, Korbmachermeister, Zangermünde. 3 Korbmachergefellen, 2 auf Rohrarbeit, 1 auf Geschlagen, sucht zu sofort. W. Bartelmann, Rostock i. M. 2 tüchtige Korbmachergefellen auf Grün und Großgeschlagen finden per sofort dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn. Adolf Kielblock, Korbmachermeister, Angermünde. Tüchtige Korbmacher auf Reiseförbe finden dauernde Beschäftigung. Carl Apelt, Mühlberg a. d. E. Tüchtige Korbmachergefellen für feinere Gestellarbeit, als Lackrohr- und Bambusmöbel, per sofort gesucht. Auch solche, die sich in dieser Arbeit ausbilden wollen, können sich melden. Rohr- und Korbwaren-Fabrik Berg & Scholz, Giesburg.

5 geübte ordentliche Korbmachergehilfen auf Gewalt suchen sofort
Gehr. Paul, Altbaum.

Ein solider Binselmacher, der im Zirkeln und Plafond-Bürstenmachen bewandert ist, wird gegen hohen Lohn gesucht.
Fr. Grasser, Binselfabrik, Epeyer a. Rhein.

Einen Bürstenmachergehilfen (Pecher) sucht auf sofort **Fr. H. v. Meigler, Mülheim a. d. Ruhr.**

Suche per sofort oder später einen tüchtigen Gehilfen, Kotten Einziger, bei gutem Akkordpreis.
Ang. Flohr, Bürstenmacher, Emden, Voltenthorstr. 39.

3-4 tüchtige, solide **Pecher** steht noch ein
H. W. Kaufmann, Binselfabrik, Lauterberg a. Sarz.

Korfschneider, Zu- und Rundschneider, sowie perfekter Cortirer bei gutem Lohn sofort gesucht.
Triersons Kork-Industrie, Trier.

Ortskrankenkasse Nr. 9 zu Görlitz. Montag, den 10. Dezember 1900, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des „Selbedere“, Kaufswalderstr.:

Wahlversammlung der Herren Arbeitgeber. Tagesordnung: Wahl der Vertreter der Arbeitgeber.
 Görlitz, den 25. November 1900. Der Vorstand.

Ortskrankenkasse Nr. 9 zu Görlitz. Montag, den 10. Dezember 1900, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des „Selbedere“, Kaufswalderstr.:

Wahlversammlung der Herren Arbeitnehmer. Tagesordnung: Wahl der Vertreter der Arbeitnehmer.
 Görlitz, den 25. November 1900. Der Vorstand.

Ortskrankenkasse Nr. 9 zu Görlitz. Montag, den 10. Dezember 1900, Abends 8 Uhr, im Saale des „Selbedere“, Kaufswalderstr.:

Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Wahl der Kassendirektor. 2. Geschäftliches.
 Görlitz, den 25. November 1900. Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Wanne.

Zweites Wintervergüngen, verbunden mit Gesangsvorträgen, Theateraufführung und Ball, am Sonntag, den 9. Dezember 1900, in dem großen Saale „Zungoldenen Anker“, Fiedlerbruch. Anfang 4 Uhr.

Die Kollegen in den umliegenden Orten werden hierzu freundlichst eingeladen. Preis für Leibige 30 A bei Vorzeigung des Mitgliedsbuches.
Das Festcomité.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Gräfenroda.

Erstes Stiftungsfest am Sonntag, den 9. Dezember, Abends 7 Uhr.

Die Mitglieder der umliegenden Zählstellen sind hierzu freundlichst eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Modelltheile sollen nach Muster in Holz in großer Auflage herbeiführen und die Aufträge getrennt vergeben werden. (Schl-, Drechsel-, Schnitzarbeit.) Offerten erbeten an **Karl Grindel, Laband, D.-S., Str. Glowitz.**

10-15 jährige Ausnübung eines Prachtwäldes von 1504 Hekt. 300, in Siebenbürgen, 14 und 20 km von der Bahnstation entfernt, alljährlich abzufälligen. Vom Bestand sind 10 Hekt. Ahorn, 20,120 cm Durchmesser (durchschnittlich 60 cm), 35 m hoch. Für Nahrung, 150 cbm Inhalt pro Hekt. präpariert. Preis A. 1,50 pro Kubikmeter. Bestenfalls ist auch bereit, fertiges Schnitzmaterial ab Station zu liefern. Pro 10 Jahre A. 50 000 cbm.
 Die Karte unter „S. E. L. 1879“ erbeten an die Annoncen-Expedition Josef Schwarz, Budapest, Karolinerstraße 4.

Fachzeichenbureau und Selbstverlag.

Der Bautischler. III. Abtheilung, 3. verbesserte Auflage. Neu! Das ganze Gebiet der Bautischlerei bearbeitet, Kostenaufschläge dazu, der neue Stil ist auch berücksichtigt. Komplettes Werk A. 13.

Der Möbeltischler. IV. Abtheilung, kompl. Werk. Neu! Der neue Stil dabei vertreten, Kostenaufschläge und Belehrung über Vorkaufschläge zu Tischlerarbeiten inkl. Preis A. 12.

Perspektiven zu 14 kompletten Zimmereinrichtungen, nur im neuen Stil, künstlerische Farbenanlagen und Dekorationen dazu, A. 20.

E. Rettelbusch, Architekt, früher Tischler, Zeichner und Werkführer. **Zeichenbureau** für Tischlerarbeiten (Skizzen und Werkstattzeichnungen), Details.
 Nürnberg (Bayern), Burgschmietstr. 19.

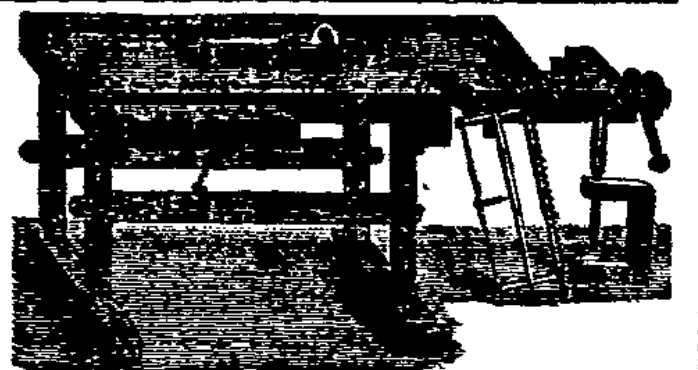
Almanach des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes für das Jahr 1901. Taschenkalender f. d. Vorbandmitglieder. Preis 50 A.

Eine größere Anzahl Zählstellen ist bisher noch mit den Bestellungen auf den Almanach im Rückstande geblieben. Wir richten an dieselben hiermit das Ersuchen, die gewünschte Zahl von Exemplaren möglichst bald mitzutheilen, damit der Versand nicht allzusehr verzögert wird.

Besonders machen wir auch unsere Einzelmitglieder auf den Almanach aufmerksam, bitten dieselben jedoch, ihren Bestellungen den Beitrag von 60 A in Briefmarken beizulegen.

Der Vorstandsvorstand.
 Stuttgart, Reinsburgstr. 57.

Köln a. Rh. Verkaufsstelle d. Hamburger Tabakarbeiter-Genossensch. Fabrikstr. 4, an der Sternengasse, empf. der organisierten Arbeiterschaft Kölns ihre Zigarren, Zigaretten, Tabake.



Tischlerwerkzeuge, Hobelbänke. Titus Axen, Altona. Preislisten gratis und franko.

Eingelegte Fournire für Schattellendefel mit Blumenbouquet, pro Stück A. 2, mit Vögeln oder Blumenkorb pro Stück A. 2,50.
 Ferner Anfertigung eingelegerter Arbeiten für Nähtische und sonstige Möbel
E. Biller, Marqueteur, Heidelberg a. N.

Fournirpressen, ganz neu, Patent, einzig bestehend, bei **F. Grünig, Offenbach a. M.**

Meinel & Herold Hornenfabrik Kilgenthal (Sa.) Nr. 103

versenden pr. No. sahme an erkant solide Concert-Zug-Musikinstrumente, ca. 54 cm hoch, m. Stahlfederung, 5 Heil. (11 fülligen) Doppelbalg mit besten Metallschlägen (Edelstahlgewinde) Doppelschlag etc.

10	2 qdr. 2 Reg. 50 Stm. III. 5.-	Schale und
10	5 " 5 " 70 " " 7.50	Wärme hierzu
10	4 " 4 " 90 " " 9.50	ausföhr.
10	6 " 6 " 130 " " 15.-	Porto extra.
21	2 mal 2 qdr. 100 " " 11.-	
21	6 qdr. 2 Reg. 150 " " 27.-	Habere

Prima. (185 versch. Nr.) pr. St. v. M. 2.50 bis 80.-. Besondere, Drehscheibe, Akkordeon, Ziffern, Violinen, Mandolinen, Sackpfeife, Geige, Gitarre, Orgel und Ged. etc. etc. Die besten Holzwaren, welche keine nicht mit Wasser befeuchtet zu werden, ist bei uns niedriger, als bei den übrigen. Der oben erwähnte Katalog versende man unsern großen illustrierten Katalog umsonst. — Über 3000 Dankeschreiben.

Tischler-Fachschule Detmold Drei- und sechsmonatlicher Kursus. Eintritt 20 Mk. Besondere Ausbildung.

Die schönste Musik erzielen Sie durch meine Konzert-Mundharmonika mit Messingplatten, Decken gravirt u. aufgeschraubt, 80 Stimmen, 2 Seiten spielbar. Sendel 1 Stück zur Probe und nehme, wenn nicht gefällt, innerhalb 8 Tage unbedingt zurück. Preis A. 1,90.
B. Fischer, Gera (N.), Friedrichstr. 6.

Hl. Fuchschwanz, 2 Stück A. 1,80. **Biederer, Rabatt.**
G. Wiendl, München, Baaderstr. 78a.

Leo Vetter, Stuttgart. Neuer Putzhobel (D. B. G.-M. No. 99003).
 Vorzüge des Hobels: Verstellbare Pockholzbrücke. Kein Verstopfen und kein Einreißen mehr, spahnt von selbst aus.

Für nur Mk. 7.50 also zu einem bisher noch nie dagewesenen billigen Preis haben wir uns entschlossen, unsere neu erfundene **Schwarz-Stahl-Cavalier-Schablonen-Uhr** in den Handel zu bringen, um dieselbe Arm und Reich zugänglich zu machen und dadurch einen nach Millionen zählenden Absatz zu erzielen. Diese neue u. elegante ganz flache schablonige Cavalier-Uhr, mit vergoldetem Rand, vergoldetem Bügel und Krone, fein emailliertes Zifferblatt mit deutschen oder römischen Zahlen, ist die leichteste Uhr, die es gibt, wiegt nur 70 Gramm. Das Werk ist ungemein solide gearbeitet. Jedes einzelne Theilchen auswechselbar und alle Bestandtheile bei uns stets fertig vorräthig. Der größte Vortheil unserer Schablonen-Uhr besteht noch darin, daß das Gehäuse ganz harmonisch, also wasser- und staubdicht gearbeitet ist, daher viel besser geschützt und das complete Werk von Jedermann leicht herausgenommen und wieder eingesetzt werden kann. Unsere neue Cavalier-Uhr wird wegen ihres außerordentlich billigen Preises, der vorzüglichen Beschaffenheit, u. des ungemein prächtigen Ganges, als das grösste Wunder des Jahrhunderts angesehen und von allen Leuten auf mindestens Mk. 25.- geschätzt.

Für vorzüglichen Gang zweijährige Garantie. — Diese Uhr, mit beliebigen echt Gold-Double-Initials (wie Zeichnung) Mk. 10.- (Vorteil u. goldfrei Mk. 11.-). Damen-Uhren Mk. 10.-. Hierzu passende eleg. Gold-Double-Herrenketten Mk. 3.-6.-. Extra feine lange Damen-Halsketten Gold-Double mit sehr eleg. Schiebern mit Farbsteinen oder echten Opalen Mk. 3.-10.-. Die gleiche Uhr aus Alpaca-Metall offen nur Mk. 6.-.

Ägl. einlaufende Anerkennungs schreiben wie z. B.: Die Cavalier-Uhr geht vorzüglich, trotz d. billigen Preises. Ich kann meine volle Anerkennung dafür geben. H. Hertrampf... beweisen am besten die Vorzüglichkeit unserer so preisbilligen Schablonen-Uhr. Versand geg. Nachnahme. Nicht zugängend Zürich. Briefporto 20. Karten 10 Pf. **Commandit-Gesellschaft Etablissement d'horlogerie Basel (Schweiz)** Für Engros-Bezug vortheilhafte Offerte.

Paul Horn, Hamburg Pappel-Allee 26—36 Eilbeck Pappel-Allee 26—36 Fabrik chemischer Produkte.

Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wassersucht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.

Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

Paul Horn's wassersuchte Beizen in allen Holzfarben, auch almahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachttvolle Farbentöne, sofort trocken.

Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polirfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.

Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpulieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unter Garantie d. Oelanwaschlagen.

Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Waare zum Versand gebracht.

Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.

Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswerth und von ff. Qualität.

Paul Horn liefert Ia. rectificirten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.

Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889.“

Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.

Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.

Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.

Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Bei einem großen Theile der heutigen Auflage liegt ein Prospekt: „Keine weißen Flecke mehr auf der Politurfläche!“ von **Paul Horn, Fabrik chemischer Produkte, Hamburg**, bei, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Verlag: A. Köste, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., Beide in Hamburg.